$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Mark. 10, 14.

37. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1902.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Benutzung biblischer Bilder	161
Muhammedanische Schulen an der ostafrikanischen Küste	178
Vermischtes	187
Zur Lösung der Aufgaben im Maiheft	188
Neue Aufgaben	189
Konferenzanzeige	189
Altes und Neues	190

Seite
161
178
187
188
189
189
190

Evang.-Luth. Schulblatt.

37. Jahrgang. Juni 1902. No. 6.

Benutzung biblischer Bilder.[1]

Biblische Bilder sind nicht unbedingt notwendig; mancher Lehrer kann und muß ohne solche Hilfsmittel fertig werden. Dessenungeachtet kann sein Geschichtsunterricht Nutzen schaffen. Kinder und Bilder gehören aber zusammen. Deshalb ist es unbestreitbar, daß biblische Bilder für die Erklärung biblischer Historien gute Dienste leisten. Werden sie zweckmäßig benutzt, so treten die in den Geschichten erwähnten Vorgänge und Thatsachen lebendiger vor die Seele der Kinder und werden dadurch mehr befestigt. In früheren Zeiten waren die biblischen Bilder eine Seltenheit in den Volksschulen, und erst in neuerer Zeit haben sie drüben im alten Vaterlande in großer Anzahl ihren Einzug in dieselben gehalten. Auch bei uns hier in Amerika kommt man mehr und mehr zu der Ansicht, daß die Kinder von solchen Anschauungsmitteln Nutzen haben. Manche Gemeinde hat daher besonders für die Unterklasse auch biblische Bilder angeschafft. Nicht allein die Kleinen, sondern auch die Schüler der Oberklasse haben Freude und Nutzen davon. Jeder Lehrer sollte daher, wenn es möglich wäre, seine Gemeinde ermuntern, für die Schule eine Anzahl solcher Bilder zu erwerben. Mancher Lehrer weiß das wertvolle Anschauungsmittel aber nicht recht auszunützen. Die Behandlung beschränkt sich stellenweise auf ein einfaches Zeigen und Benennen der dargestellten Personen und Dinge. Die Beziehungen der einzelnen Personen untereinander, sowie ihre Thätigkeiten und Bewegungen werden nur flüchtig berührt. Die Gefühls- und Willensregungen der dargestellten Personen an der Hand des Bildes unter Zuhilfenahme der geistigen Veranschaulichung gründlich zu entwickeln, fällt nur sehr wenigen Lehrern ein.

1) Zwar ist die Redaktion keineswegs der Überzeugung des Herrn Einsenders; sie läßt ihn aber zu Worte kommen mit seinen Argumenten. Überzeugt haben sie uns durchaus nicht, daß das Bild „zum Ausgangs- und Mittelpunkt“ der Behandlung einer Geschichte gemacht werden solle oder auch nur dürfe. All das viele, teils erbauliche, teils unnötige Beiwerk hält uns nicht schadlos für das, was wir bei dieser Behandlungsart verlieren. K.

Wann ist das Bild vorzuzeigen? Hierüber herrscht Meinungsverschiedenheit. Besonders sind es drei Richtungen. Kahle sagt: „Beim Schulunterricht lassen wir die Besprechung eines Bildes erst dann eintreten, nachdem eine Geschichte in der oben beschriebenen Weise behandelt worden ist. Solche Besprechung ist nicht gerade notwendig. Aber der Eindruck, den die Geschichte und deren Behandlung gemacht hat, wird durch das Bild um vieles lebendiger und bleibender; auch bietet sich bei der Besprechung des Bildes zugleich Gelegenheit, die Erzählung und die bei deren Behandlung benutzten Erläuterungsstoffe noch einmal, und zwar nun mit der durch die Anschauung des Bildes gewährten Unterstützung durch Kopf und Herz der Kinder gehen zu lassen." Kahle zeigt das Bild also nach der Behandlung der Historie und betrachtet es als ein Unterstützungsmittel bei der Einprägung oder Aneignung der Erzählung. — Bei Kehr heißt es: „Biblische Bilder werden gleich nach dem erstmaligen Erzählen der Geschichte gebraucht. Der Lehrer hat aber bei seiner Vorbereitung zur Erzählung gleich darauf Rücksicht zu nehmen, daß seine Erzählung genau mit dem Bilde übereinstimmt. Das Kind macht sich nämlich schon während der Erzählung des Lehrers ein Geistesbild der geschilderten Handlung, und es berührt dann die Kinder äußerst unangenehm, wenn das äußerlich vor das Auge gestellte Bild nicht mit dem Bilde im Kindesgeiste harmoniert. Das biblische Bild vor der Erzählung zu benutzen, ist unstatthaft, weil es dann nur die Neugierde des Kindes reizt und dasselbe während der Erzählung zerstreut. Das Bild kann später als Erinnerungsmittel bei Wiederholungen benutzt werden. Das Bild soll überhaupt nicht zum besseren Verständnisse der Geschichte, sondern die Geschichte soll zum besseren Verständnisse des Bildes dienen." (S. 109.) So weit Kehr. Bei ihm wird das biblische Bild als Hilfsmittel der vorerzählten Geschichte gebraucht. — Ganz anders verfährt Ranke; er zeigt das betreffende Bild aus der Kaiserswerther Bildersammlung und leitet bei der Beschreibung des Bildes die Aufmerksamkeit der Kinder stets durch Zeigen auf das Bild. Was die Kinder auf dem Bilde sehen können, danach fragt er; das andere teilt er nach und nach mit und läßt es sich von den Kindern wiedergeben. An diese Beschreibungen schließt er das Auswendiglernen von kurzen Bibelsprüchen, Liederversen und Gebeten. Er macht also das biblische Bild zum Ausgangs- und Mittelpunkt der Behandlung einer Geschichte in der Elementarklasse. Fassen wir die drei Richtungen nochmals in einen Satz zusammen, so können wir sagen: Die erste Richtung will das Bild als Unterstützungsmittel bei der Einprägung oder Aneignung der Erzählung verwendet wissen; die zweite geht dahin, daß das biblische Bild als Hilfsmittel zur Erklärung der vorerzählten Geschichte gebraucht werde; die dritte macht es zum Ausgangs- und Mittelpunkt der Behandlung einer Geschichte. Dieser letzten Richtung möchte sich der Schreiber dieser Zeilen auch anschließen. Was ihn zur Wahl dieser Richtung bewogen hat, soll dem Leser in Wort und Beispiel gezeigt werden.

Mit Recht sagt Schütze in seiner „Schulkunde“ (S. 285): „Ein treffliches Veranschaulichungsmittel beim biblischen Geschichtsunterricht sind wirklich biblische Bilder. Was die Benutzung derselben betrifft, so bemerken wir folgendes. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen Unter- und Mittelstufe. Für die Unterstufe, wo dem Kind die biblische Geschichte das erste Mal erzählt wird, hat das Bild eine andere Bedeutung als für die Mittelstufe, wo der Kursus der Hauptsache nach in einer Wiederholung des früher Dagewesenen besteht. Auf der Unterstufe handelt es sich um die Aufnahme neuer Vorstellungen, während auf der Mittelstufe vorhandene Vorstellungen nur reproduziert werden sollen, um durch die Reproduktion an Klarheit und Dauerhaftigkeit zu gewinnen. Neue Vorstellungen gehen aber in die kindliche Seele dann am leichtesten ein, wenn man als Medium die sinnliche Wahrnehmung zur Verfügung hat. Von dieser Erfahrungsthatsache aus erscheint es demnach für die Unterstufe geboten, das biblische Anschauungsbild vor dem Erzählen der Geschichte vorzuzeigen, dasselbe kurz zu besprechen und mit dieser Besprechung die sogenannte Vorbereitung zu verknüpfen. Wie leicht fällt es dann beispielsweise dem Kind, sich bei der Geschichte von Kain und Abel den Opfervorgang vorzustellen. Die für die Unterstufe empfohlene Benutzung des biblischen Bildes erleichtert übrigens nicht bloß dem Kind die Auffassung der Geschichte, sondern verhindert auch in wirksamer Weise die Aufnahme falscher oder doch nicht ganz richtiger Vorstellungen. Dagegen wird auf der Mittelstufe in der Regel das Bild am Schluß der Behandlung einer Geschichte vorzuzeigen sein.“

Es kommt vielfach noch der Übelstand hinzu, daß der kleine Schüler bis zu seinem Eintritt in die Schule gewöhnt war, seinen Gedanken und Gefühlen in seiner Mundart Ausdruck zu geben, und daher die Schriftsprache des Lehrers kaum versteht und sich erst nach und nach mühsam an diese gewöhnen muß. Da liegt doch die Gefahr sehr nahe, daß das Wort des Lehrers, welches ihm eine Sache klar machen soll, als leerer Schall an seinem Ohre vorüberschallt. Daher muß der Lehrer mit aller Kraft danach streben, im Religionsunterrichte auf der Unterstufe die geistige Veranschaulichung durch eine sinnliche Veranschaulichung zu unterstützen und vorzubereiten; denn durch zwei Sinne wird die Sache dem Schüler eher zum Verständnis gebracht als durch das Wort allein. Zu dem Zwecke stelle er die Betrachtung und Behandlung der „Biblischen Bilder“ in den Vorder- und Mittelpunkt des Religionsunterrichts.

Es würde wohl nun die Frage zu erörtern sein: „Kann das Bild Ausgangs- und Mittelpunkt für den biblischen Geschichtsunterricht auf der Unterstufe sein?“

Das Bild kann bekanntlich nicht den ganzen Verlauf einer Handlung oder Geschichte, sondern nur einen Moment daraus darstellen. Gewöhnlich zeigt das Bild den Hauptmoment, den Höhepunkt der Handlung. Von dem dargestellten Höhepunkt aus eröffnet sich aber für den aufmerksamen

Beobachter, ähnlich wie von einem Aussichtsturme aus, ein weiter Ausblick. Wir werden genötigt, die Blicke rückwärts und vorwärts schweifen zu lassen, und Vergangenheit und Zukunft taucht beim Betrachten der Gegenwart vor unserem Geistesauge auf. Gelingt es dem Lehrer im Unterrichte, den Schüler für den auf dem Bilde dargestellten Moment zu interessieren, so daß er sich mit ganzer Seele in die Lage der dargestellten Personen versenkt, so ist zugleich sein ganzes Interesse wachgerufen für die Frage: Wie sind die Personen in die Lage hineingekommen, und wie wird es ihnen später ergehen? Das Interesse ist aber ein außerordentlich wichtiger Faktor für die Aufnahme und Fruchtbarmachung der Stoffe. An einem Beispiel sei das Ganze erläutert. Es wäre im Geschichtsunterrichte auf der Unterstufe die Josephsgeschichte zu behandeln. Wir gehen aus von der Betrachtung des Bildes. Die Kinder lernen die traurige Lage des armen Joseph, die unbarmherzigen Brüder und die fremden Kaufleute mit ihren Kamelen kennen. Sie sind erstaunt und entrüstet über die böse That der Brüder, und unwillkürlich drängt sich ihnen die Frage auf: Woher kam es, daß die Brüder den Joseph so grimmig haßten? Der bunte Rock, den sie dem Joseph mehr abgerissen als ausgezogen haben, giebt Anlaß, von der Bevorzugung des Joseph durch den Vater zu reden, und die Träume des Joseph schließen sich als selbstverständlich an. Zugleich nötigt uns das Bild aber auch, einen Blick vorwärts zu werfen. Joseph weint bitterlich. Die Frage nach seinen Schicksalen liegt nahe, und die Gefahren der Reise lassen sich unter Benutzung des Bildes den Kindern anschaulich vor Augen stellen. Nun kann der chronologische Aufbau der Geschichte ohne weitere Schwierigkeiten leicht und einfach vor sich gehen, und von Neugierde, welche zur Zerstreuung führen könnte, kann nicht die Rede sein, da durch stete Hinweisung auf das Bild die Neugierde befriedigt und das Interesse wachgehalten wird.

Als neues Bild würde sich nun anschließen „Josephs Erhöhung". Wir hatten Joseph verlassen, als er ein armer Sklave geworden war. Das Bild zeigt ihn uns nun im Sonnenschein des Glücks. Da regt sich ganz von selber die Frage: Wie ist das gekommen? Die Kinder sind gespannt auf die Erzählung seiner Schicksale in Ägypten. Ganz naturgemäß schließt sich dann die Frage an: ob Joseph wohl noch einmal seinen Vater gesehen hat?

Vielleicht kann nun aber der eine oder der andere den Einwurf erheben: Wird aber auf diese angeführte Weise nicht dem Schüler die Gelegenheit zu einer reichen Phantasiethätigkeit genommen? Ich halte den Vorwurf für nicht sehr stichhaltig. Bekanntlich baut die Phantasie nur mit Hilfe der bereits vorhandenen Vorstellungen ihre neuen Gebilde. Die Art und Weise des eben beschriebenen biblischen Anschauungsunterrichts sorgt nun aber für eine ganze Fülle von klaren, richtigen, lebensvollen und reizbaren Anschauungen, und die Geschichten, für welche keine Bilder vorhanden sind, geben außerdem noch hinreichende Gelegenheit zur Übung der Phantasie. Eine Schädigung der Phantasiethätigkeit liegt also nicht vor.

Wie gestaltet sich nun die Behandlung eines biblischen Anschauungsbildes? Bekanntlich fällt gerade den kleinen Schülern ein passives Verhalten, das Schweigen, während der Unterrichtsstunde recht schwer. Daher benutze der Lehrer die Rührigkeit der kleinen Zuhörer, er gebe ihnen möglichst reiche Gelegenheit zur Bethätigung ihrer geistigen Kräfte. Er entwickele den Inhalt des Bildes unter steter Mithilfe der Kinder bei strenger Beachtung des pädagogischen Grundsatzes: Was der Schüler selbst finden kann, soll ihm der Lehrer nicht geben. Die vom Schüler selbst erarbeiteten Ergebnisse des Unterrichts sind durchweg mit Lustgefühlen verbunden und daher von ganz anderer Klarheit und Bestand als die nur übermittelten und vom Schüler passiv aufgenommenen Stoffe. Der Aufbau der äußeren Verhältnisse des Bildes geht leicht und sicher vor sich, weil es sich um sinnlich wahrnehmbare Dinge handelt. Da genügt sehr häufig das bloße Hinzeigen, eine erklärende Bewegung mit der Hand von seiten des Lehrers, um die Antwort des Schülers hervorzurufen. Man kann vielfach die Beobachtung machen, daß die Schüler bei einiger Anleitung leicht dahin zu bringen sind, daß sie sich, geleitet durch den Zeigestock des Lehrers, ohne viel Fragen selbständig über die dargestellten Personen und ihre Handlungen aussprechen. Um die Selbstthätigkeit der Schüler noch weiter zu üben, gebe man ihnen reichlich Gelegenheit zum Zeigen der behandelten Dinge. Zur Befestigung des Stoffes können die Schüler abwechselnd angeben, was einer der Mitschüler auf dem Bilde zeigen soll. Nach einiger Zeit sind die Schüler auch dahin zu bringen, daß sie selber fragen nach dem, was der Lehrer zeigt und andeutet, z. B. nach dem Namen und der Thätigkeit der gezeigten Personen. Gerade die hier zur Befestigung und Übung des Stoffes angegebenen Übungen machen den Kindern sehr viel Freude. Sie sind dann stets mit ganzer, glühender Seele dabei, und ihr leuchtendes Auge legt am besten Zeugnis ab von ihrer innerlichen Beteiligung und der Freude darüber, selbst mitarbeiten zu dürfen.

Wenden wir uns nun nach der Erörterung der methodischen Grundsätze zur Behandlung des Bildes im einzelnen. Der Lehrer nenne gleich zu Anfang der Behandlung des Bildes durch einen klaren, kurzen Satz, um was es sich handelt. Vielleicht wird es nötig sein, der Überschrift im Historienbuche eine andere Form zu geben, damit von vornherein die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder erregt wird. (Wir wollen hören, wie die ersten Menschen in dem schönen Garten lebten. — Wie die ersten Menschen aus ihrem schönen Garten vertrieben wurden. — Wie Abraham und Lot in ein fremdes Land ziehen.)

Nachdem das Bild aufgestellt ist, lasse der Lehrer den Kindern einen Augenblick Zeit, es ruhig eingehend zu besehen. Es muß so aufgestellt werden, daß das volle Licht darauf fällt. Kurzsichtige Kinder muß man bei der Betrachtung in die vorderen Bänke setzen. Ist das Bild schweigend angeschaut worden, dann beginne das Zeigen und Benennen der darge-

stellten Dinge und Personen. Die Namen werden durch Einzel- und Chorsprechen eingeübt. Sodann werden die Beziehungen zwischen den einzelnen Personen an der Hand des Bildes entwickelt. Aus der Thätigkeit und Kleidung lasse der Lehrer seine Schüler auf die Stellung und den Stand der Personen schließen. Die Stellungen und Bewegungen der Personen sowie die vorhandenen Geräte und Werkzeuge geben Gelegenheit, die Lebensweise und Beschäftigung sowie die Handlungen der Personen zu entwickeln. Die vorhandenen Pflanzen und Tiere geben Aufschluß über das Klima und die Bodenbeschaffenheit der Gegend. Soweit derartige Vorstellungen für das Verständnis der Geschichte notwendig sind, müssen sie natürlich entwickelt werden.

Sehr häufig sind auf einem Bilde mehrere Gruppen dargestellt. Da empfiehlt es sich oft nicht, gleich das ganze Bild ins Auge zu fassen, sondern man betrachtet Gruppe für Gruppe, weil die Fülle von neuen Anschauungen sehr leicht verwirrend auf den kleinen Schüler wirkt und seine Aufmerksamkeit zerstreut.[1]) Der Lehrer kann ja leicht die Gruppe, welche er in der einen Stunde noch nicht behandeln will, durch ein Stück Papier oder Pappe verdecken.[2])

Die Darstellung der äußerlichen Verhältnisse ist der erste und leichtere Teil der Arbeit. Weit schwieriger gestaltet sich der zweite Teil, wo es gilt, aus der Stellung, der Bewegung der Glieder und dem Gesichtsausdruck auf die Gefühls- und Willensbewegungen der betreffenden Personen zu schließen. Gerade in diesem Punkte werden die meisten Unterlassungsfehler begangen. Der Lehrer muß es verstehen, unter Benutzung der kindlichen Erfahrung das Bild redend zu machen, indem er die geistige Veranschaulichung zu Hilfe nimmt. Von den beobachteten Begleiterscheinungen der kindlichen Gefühle geht er aus und läßt auf Grund derselben aus den auf der Zeichnung bildlich dargestellten Begleiterscheinungen auf die entsprechenden Gefühle und Bestrebungen schließen. Er muß es verstehen, die Sache dann so anschaulich darzustellen, daß der Schüler sich vollständig in die Lage der dargestellten Personen versetzen kann und alles im Geiste noch einmal[3]) miterlebt, dann wird das scheinbar tote Bild wunderbar belebt. Ein Kind, dem so die Augen für eine tiefere Betrachtung der Bilder geöffnet werden, hat nicht nur für seine Gefühlsbildung und Charakterbildung einen bleibenden Gewinn, sondern es gewöhnt sich auch, später im Leben den Leuten ins Herz zu sehen,[4]) sie richtig zu beurteilen. Vor allen Dingen

1) Wenn sich das „oft“ nicht empfiehlt, dann ist das ein Beweis entweder dafür, daß die betreffenden biblischen Bilder nicht sehr geeignet sind zum Schulgebrauch, oder dafür, daß sie eben jetzt noch nicht vorgezeigt werden sollten. K.

2) So „leicht“ ist das gar nicht, muß auch kurios auf die Kinder wirken. K.

3) „Noch einmal“ — wann ist es denn schon einmal geschehen? K.

4) „Ins Herz zu sehen“ — eine Fähigkeit sehr zweifelhaften Wertes, vollends wenn sie nicht Gabe, sondern durch Gewöhnung erworben ist. K.

hat es ein Verständnis gewonnen für das Wohl und Wehe anderer Personen und wird nicht teilnahmlos an ihnen vorübergehen.

Glücklicherweise sind die zahlreichen biblischen Bilder durchweg so eingerichtet, daß eine Entwickelung der dargestellten Gefühls- und Willensaktionen sehr gut möglich ist. Wie deutlich ist z. B. bei dem Wangemannschen Bilde[1]): „Abraham sieht das Land Kanaan" sowohl das Staunen und die Neugierde Lots als auch der betende Blick nach oben bei Abraham dargestellt.

Auf einem andern Bilde zeigt Josephs schmerzbewegtes Gesicht ganz deutlich den tiefen Seelenschmerz, sein Sträuben gegen die ihn fortführenden Kaufleute, seine Angst, und das rückwärts gewandte Haupt das vergebliche Bemühen, den harten Sinn seiner Brüder zu erweichen. Die Brüder haben gar keinen Blick übrig für Joseph, ihre Blicke haften an dem Gelde; in ihnen verkörpert sich so recht die grenzenlose Habsucht, der wilde Haß und unmenschliche Herzlosigkeit. Während hier das Kind die Nachtseiten der Seele dargestellt sieht und erkennen lernt, wie die sündlichen Leidenschaften das Antlitz eines Menschen entstellen, bietet das Bild von Mosis Errettung ein Beispiel dafür, wie die helfende Nächstenliebe ein Menschenantlitz seltsam verschönt. Wie treffend ist durch den vorgebeugten Körper und den angstvollen Ausdruck des Auges die Sorge der Mirjam um das Leben des Bruders ausgedrückt. —

Der Lehrer muß es nun verstehen, aus den äußeren Zeichen auf die inneren Bewegungen und Regungen schließen zu lassen. Hier reiht sich naturgemäß die Einführung der Worte an, mit denen die Personen ihren Gefühls- und Willenserregungen Ausdruck verliehen haben. Die Worte, bezw. Aussprüche der Personen sind durch Vor- und Nachsprechen einzuüben. Mit aller Entschiedenheit steure der Lehrer aber von Anfang an dem häufig vorkommenden Leierton. Er kann dies ja um so mehr, als die Schüler sich jetzt in die Lage und Gemütsverfassung der besprochenen Personen versetzen können. Bei vorkommenden Fehlern weise der Lehrer mit einigen Worten auf die rechte Weise der Betonung hin. (Wie waren die Brüder gegen Joseph gesinnt? In welcher Weise werden sie daher wohl mit ihm gesprochen haben? Laut, zornig.) Infolge der schwachen Fassungskraft der Kinder ist es nötig, im Laufe der Entwickelung sehr häufig Abschnitte zu machen und den durchlaufenen Weg noch einmal zurückzulegen. An Stelle

1) Der vollständige Titel genannter Bilder lautet: „Zwanzig Anschauungsbilder für den ersten Unterricht in der biblischen Geschichte nach unterrichtlichen Angaben von Wangemann." Leipzig, Georg Reichardts Verlag. — Hierzulande sind die Bilder zu haben bei: Gust. Brauns, 56 Fifth Ave., Chicago, Ill., zu dem Preise von $5.35 unaufgezogen, aufgezogen auf äußerst starke Pappe für $7.50. Gratis beigegeben ist der erklärende Text dazu von Wangemann: „Der erste biblische Anschauungsunterricht." Diese Bilder sind es auch, die dem Schreiber bei Verabfassung dieser Zeilen vor Augen schweben. Die Bilder seien bestens empfohlen.

der einfachen Fragen treten alsdann zusammenfassende Fragen oder auch Aufgaben (z. B.: Erzähle von den Bäumen im Paradies — den Tieren. Nenne Tiere, die Abraham mitnahm). Auf die hier sehr gut mögliche Ersetzung der Frage durch einen Wink und durch den Zeigestock des Lehrers ist ja schon hingewiesen worden. Die Kinder gelangen durch die mehrmalige Besprechung des Stoffes zur vollkommenen Sicherheit und zu einer rechten Freude an dem Stoff. Die Personen und ihre Thaten sind ihnen lieb und wert geworden. Die sich jetzt anschließende Erzählung der biblischen Geschichte werden sie rasch und sicher auffassen und sie mit einiger Einhilfe gar bald nacherzählen können. Selbstverständlich unterstützt der Lehrer sie in der Erzählung durch Gliederung der Historie in kleine Abschnitte und das Stellen von ganz bestimmten Aufgaben für das Erzählen des Schülers. — Aus dem konkreten Stoffe sind aber auch die nötigen abstrakten Gedanken zu abstrahieren und zu entwickeln.

An die Zusammenstellung der Thaten, Gefühls- und Willensregungen schließt sich die Entwickelung des sittlichen Urteils. Das Kind spricht sich darüber aus, welche Handlungen ihm wohlgefallen und welche sein Mißfallen erregen.[1]) Zugleich kann in letzterem Falle stets festgestellt werden, wie sich die einzelnen Personen hätten verhalten müssen, wenn ihr Thun und Lassen unsern Beifall hätte finden wollen. Leichtfertiges und liebloses Urteilen ist dabei ebensosehr zu vermeiden wie der Versuch, alle Thaten der vorgeführten Personen als mustergültig hinzustellen. *Wahrheit im Lichte des Wortes Gottes* sei der oberste Grundsatz für die Beurteilung von Willensverhältnissen.

Das Kind soll aber nicht nur Urteile fällen, sondern auch die Urteile begründen können. (Warum?) Dazu ist es aber notwendig, daß aus dem konkreten Stoff stets die religiösen Wahrheiten in Form von kurzen Sprüchen, auch wohl Sprichwörtern und einigen kindlichen Liederstrophen entwickelt und eingeprägt werden. Die so gewonnenen religiösen Wahrheiten bilden einmal den einzig richtigen Maßstab für die später zu beurteilenden Handlungen der vorgeführten Personen, und zum andern sind sie Regel und Richtschnur fürs eigene Handeln der Kinder. Der Lehrer versetze daher die Kinder im Geiste in Lagen und Verhältnisse, in denen sie nach den gewonnenen Grundsätzen handeln und sie mannigfach anwenden und zum geistigen Eigentum machen können. Diese Übung im phantasiemäßigen Handeln ist gerade für die Willensbildung sehr wichtig.[2]) Eine Anbahnung derselben in frühester Jugend kann nicht genug betont werden.

---

1) Daß die Heilige Schrift, daß JEsus bei seinen bilderreichen Parabeln dies so selten thut, sollte das nicht ein Hinweis sein, nur dann und wann, nur selten eine Aussprache des Kindes hierüber zu veranlassen? K.

2) „Sehr wichtig." Warum denn? Das „Versetzen in Lagen und Verhältnisse" hat etwas Willkürliches und Gewaltsames in sich, das vom Kind empfunden wird. K.

Werfen wir nun zum Schluß noch einen kurzen Blick auf die Verwendung des biblischen Bildes auf der Mittel- und Oberstufe. Ein Ausgehen vom Bilde ist hier nicht mehr notwendig, weil die Auffassungskraft der Kinder ganz erheblich gestiegen ist. Zudem sind für die den betreffenden Stufen zugewiesenen Geschichten nur wenige Bilder vorhanden. Die Verwendung des Bildes dient also vorwiegend der Wiederholung. Um aber die Schüler für das bereits bekannte Bild erneut zu interessieren, wird es Sache des Lehrers sein, durch eine Betrachtung des Bildes von andern Gesichtspunkten aus, durch das Hereinziehen neuer Momente in die Behandlung, durch zweckmäßige Vergleichungen der verschiedenen Bilder und der dargestellten Gegenstände mit der Wirklichkeit für genügende Abwechslung zu sorgen. Der Gang der nochmaligen Behandlung sei kurz skizziert:

1. Die Kinder sprechen sich in zusammenhängender Weise aus über das, was sie auf dem Bilde sehen.

2. Im Anschluß an die dargestellten Personen werden deren Aussprüche und Worte wiederholt.

3. Es wird der Gang der Geschichte an der Hand des Bildes noch einmal wiederholt. Den Kindern kann dabei möglichst viel Freiheit im Ausdruck gestattet werden. Nur die wörtlichen Reden sind genau wiederzugeben.

4. Die Unterschiede in der Lebensweise, der Bekleidung, der Bauart und der Verkehrsmittel zwischen damals und jetzt können hervorgehoben werden.

5. Es werden Vergleichungen angestellt zwischen der Bodenbeschaffenheit, der Pflanzen- und Tierwelt der dargestellten Örtlichkeit und der Heimat.

Auf diese Weise wird es dem Lehrer sehr leicht möglich sein, die Kinder erneut für den alten Stoff zu interessieren und diesen zugleich ins Gedächtnis der Schüler zurückzurufen und für die Aufnahme neuer Stoffkreise bereitzustellen.

Um den Lesern die dargelegte Theorie auch in der Praxis zu zeigen, folgen einige Proben, damit jeder selbst sein Urteil fällen kann. Die erste Probe ist von Kahle, welcher, wie oben gesagt, erst die Historie behandelt und dann das Bild.

1. Mosis Geburt.

(Es ist der Besprechung das Naumannsche Bild zu Grunde gelegt.)

Seht euch das Bild an! Es stellt die Geschichte dar, wie der liebe Gott das Kind Moses so wunderbar behütet hat. Welche Geschichte stellt dies Bild dar? Was siehst du hier? (Wasser.) Das ist ein großer Fluß. Das Land, in welchem dieser große Fluß fließt, heißt Ägypten. Wie heißt das Land, in welchem dieser Fluß fließt? Wie hieß der König von Ägypten, von welchem ich euch (gestern) erzählt habe? In Ägypten wohnten nicht bloß die Ägypter, welches Volk wohnte da auch? Die Kinder Israel

hatte der König Pharao nicht lieb. Wodurch zeigte er das? (Wiederholung im Zuſammenhange.)

Was ſiehſt du hier? Worin liegt das kleine Kind? Wer hat es da hineingelegt? Was iſt das nämlich für ein Kind? Was ſollte nach dem Willen des grauſamen Königs Pharao mit dieſem Kinde geſchehen? Die Mutter aber hatte ihr Söhnlein ſehr lieb und wollte es nicht töten laſſen. Erzähle, was die Mutter that, um ihr Kind zu retten! Dies iſt das Käſtchen von Rohr, welches die Mutter machte. Warum verpichte die Mutter das Käſtchen mit Thon und Pech? Wo befindet ſich nämlich das Käſtchen? Es ſchwimmt aber nicht auf der Mitte des Fluſſes, ſondern am Ufer, im Schilf. Seht, das iſt das Schilf. Wo alſo ſchwimmt das Käſtchen mit dem Kinde? Das kleine Kind war auch hier großen Gefahren ausgeſetzt. Wer hätte das Kind hier finden können? Was hätte Pharao dann wohl gleich gethan? In dem Waſſer lebten auch große, böſe Tiere. Was hätten dieſe wohl thun können? Aber Gott behütete das Kind wunderbar. (Wiederholung im Zuſammenhange.)

(So wird dann weiter die Gruppe der Frauen, die Handlung der Königstochter, die Schweſter des Kindes, die Palmen- und Häuſergruppe im Hintergrunde des Bildes beſprochen. Zum Schluß:)

So wunderbar hat der liebe Gott das Kind Moſes behütet. Gott behütet auch uns und bewahrt unſern Odem. Wie beten wir deshalb zum lieben Gott? („Leben und Wohlthat" ꝛc.) Sprecht dieſe Worte im Chor! Mit welchem Liederverſe haben wir heute früh dem lieben Gott dafür gedankt, daß er uns die vergangene Nacht über ſo gnädig behütet hat? („Gott, ich danke dir von Herzen" ꝛc.) Mit welchem Liederverſe haben wir dann den lieben Gott gebeten, daß er auch den heutigen Tag über unſer Beſchützer und Hort ſein wolle? („Führe mich, o HErr" ꝛc.) (Wiederholung im Zuſammenhange.) (Kahle: „Grundzüge der ev. Volksſchulerziehung", II, S. 19.)

2. Der barmherzige Samariter.

(Im Anſchluß an das gleichnamige Bild aus der Kaiſerswerther Bilderbibel.)

Der arme kranke Mann, welchen wir auf dieſem Bilde ſehen, kam aus der Stadt Jeruſalem. Er wollte nach der Stadt Jericho gehen, die wir hier ſehen. Als er auf dem Wege war, kamen böſe Menſchen, Räuber, die zogen ihm ſeine Kleider aus und nahmen ſie ihm. Hier gehen die Räuber, die Kleider von dem armen Manne tragen ſie auf ihren Stöcken mit ſich. Die Räuber haben auch den Mann halbtot geſchlagen und ihn dann liegen laſſen. Neben dem Manne liegt noch ein zerbrochener Stock, der iſt gewiß von dem Schlagen zerbrochen.

Hier geht ein Mann; der iſt an dem kranken Manne vorbeigekommen und hat ihn auch da liegen ſehen, aber er hat ihn liegen laſſen und iſt weitergegangen. Dieſer andere Mann, der hier geht, iſt auch an dem kranken

Manne vorübergegangen und hat ihn auch liegen sehen, aber er hat ihm auch nicht geholfen, sondern auch er ist weitergegangen. Die beiden Männer sind in Jerusalem in dem Tempel gewesen und haben gebetet; wir sehen, dieser Mann liest jetzt sogar auf dem Wege in einem Buche, welches gewiß die Bibel ist. Aber sie waren doch keine frommen Männer und hatten Gott nicht lieb; sie haben auch gewiß nicht recht gebetet. Weil sie Gott nicht liebten, liebten sie auch die Menschen und auch diesen armen kranken Mann nicht; sie dachten nur an sich und fürchteten sich gewiß vor den Räubern und sorgten, diese könnten wiederkommen und auch ihnen etwas zu leide thun.

Bei dem armen halbtoten Mann ist jetzt ein Mann, der auch des Weges gezogen kam, als die beiden andern Männer fortgegangen waren. Als er den armen Mann sah, that ihm dieser sehr leid; er stieg schnell von seinem Esel, den wir hier sehen, und ging zu dem armen Manne. Er nahm seinen Mantel und legte ihn um den Kranken. In dem Lande, in welchem diese Leute wohnten, war es sehr heiß; deshalb mußten die Leute, wenn sie auf der Reise waren, Öl bei sich haben und davon von Zeit zu Zeit etwas auf ihre Haut streichen. Auch Wein mußten die Leute für den Durst mitnehmen. Dieser Mann hatte auch Öl und Wein für sich auf seine Reise mitgenommen. Er wusch nun dem armen Manne die Wunden mit Wein und nahm die Ölflasche hervor und jetzt gießt er Öl in die Wunden des Kranken, damit sie nicht mehr so sehr schmerzen sollen.

Der barmherzige Mann hat den Kopf des armen Mannes liebevoll in seinen Arm gelegt und geht so sorgfältig mit ihm um, als wenn er sein bester Freund wäre. Er wußte aber wohl, daß der Kranke ihn nicht lieb hatte. Der kranke, halbtot geschlagene Mann war ein Jude und der barmherzige Mann war ein Samariter. Die Juden aber und die Samariter haßten sich. Aber dieser Samariter hatte Gott lieb; darum liebte er auch die Menschen wie sich selbst und fürchtete sich nicht vor den Räubern. Er dachte wohl: Wenn ich so halbtot daläge, würde ich auch wünschen, daß jemand mir hülfe.

Der Kranke sieht den Samariter an, als ob er ihm recht dankbar für seine Liebe wäre; vielleicht ist er aber zu schwach, daß er ihm gar nicht mit Worten danken kann. Nun hat aber der barmherzige Samariter den Kranken hier nicht liegen lassen, sondern er hat ihn auf seinen Esel gesetzt und in die nächste Stadt gebracht. Er selbst ist zu Fuße gegangen und hat gewiß den Esel geführt und den Mann gehalten, damit er nicht vom Esel fiel. In der Stadt hat er den Kranken in ein Wirtshaus gebracht und ihn gepflegt. Am andern Tage mußte er aber weiter reisen. Da gab er dem Wirte Geld und sagte: Pflege den kranken Mann dafür; wenn es mehr kostet, als ich dir jetzt gebe, will ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Der Samariter that, was wir alle thun sollen: er liebte die Menschen, seinen Nächsten, wie sich selbst; er dachte nicht erst an sich, sondern an den kranken Mann, dem so nötig war, daß ihm jemand half, und dem er helfen konnte. Gott sagt zu uns allen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich

selbst", Matth. 19, 19. (Vorsprechen, nachsprechen.) (Ranke: „Erziehung und Beschäftigung kleiner Kinder", S. 328.)

Was ich an Rankes Art und Weise aussetze, ist, daß er zu viel giebt und nicht genug fordert. Die Kinder sollen mehr zur Selbstthätigkeit angeleitet werden. An diesem Verfahren könnten Mütter sich ein Beispiel nehmen, falls sie im Besitz einer guten Bilderbibel oder guter Bilder sind. — Nun soll ein Beispiel folgen, wie es Schreiber mit einer Unterstufe bei der Besprechung eines Wangemannschen Bildes hält.

3. Der zwölfjährige JEsus im Tempel.

(Das Bild wird, wie oben schon angegeben, aufgestellt und einige Minuten stillschweigend betrachtet.)

Wir wollen heute hören, wie der JEsusknabe mit seinen Eltern zum ersten Male zur Kirche geht.

Wir haben auch eine Kirche. Wann gehen die Leute in die Kirche? Ehe die Kirche beginnt, läuten die Glocken. Wen rufen die Glocken herbei? Was könnt ihr von der Zahl der Leute sagen, die zur Kirche eilen? Wie sind sie gekleidet? Wir sagen: Sie haben ihre Sonntagskleider an. Was sagen wir?

Erzähle, wie die Leute am Sonntag zur Kirche gerufen werden.

Wer von euch ist schon in der Kirche gewesen? In der Kirche ist es sehr schön. Wenn die Leute in die Kirche kommen, setzen sie sich still hin. Was thut dann ein jeder für sich? — Dann fängt die Orgel an zu spielen. Was thun dann alle in der Kirche? Sie singen schöne Lieder. In welchem Buche stehen die Lieder? Dann liest der Pastor etwas vor. Aus welchem Buche liest der Pastor vor? Dann wird wieder gesungen. Dann besteigt der Pastor die Kanzel und predigt von unserm HErrn JEsu Christo und zuletzt segnet er die Leute.

Erzähle, was die Leute in der Kirche machen.

Was für ein Weg ist es von eurem Hause bis zur Kirche? Wohin können Vater und Mutter darum jeden Sonntag gehen? Im Lande Kanaan hatten es die Leute nicht so gut. Da war nur eine große und schöne Kirche. Das war der Tempel in Jerusalem. Der Tempel stand auf einem Berge und war größer und schöner als alle Häuser in Jerusalem.

Erzähle von dem Tempel in Jerusalem.

Wo wohnten Maria und Joseph? (Nazareth.) Wenn man von Nazareth nach Jerusalem gehen wollte, mußte man drei Tage wandern. Was für ein Weg war es also von Nazareth bis Jerusalem? Wohin konnten JEsu Eltern darum nicht jeden Sonntag gehen? Sie gingen jährlich einmal nach Jerusalem in den Tempel, und zwar auf das Osterfest.

Erzähle, warum JEsu Eltern nicht jeden Sonntag in den Tempel gehen konnten.

Wenn die Eltern nach Jeruſalem zogen, mußte der JEſusknabe in Nazareth bleiben. Warum konnte er denn nicht mitgehen? Da dauerte es ihm zu lange, bis die Eltern wiederkamen. Sie erzählten ihm dann von dem ſchönen Tempel. Von wem hatten die Eltern im Tempel gehört? Wem erzählten die Eltern auch vom lieben Gott? Darüber freute ſich der JEſusknabe ſehr. Er wird ſeine Eltern gebeten haben, ſie möchten ihn doch auch mitnehmen. Als JEſus zwölf Jahre alt war, durfte er zum erſten Male mitgehen.

Erzähle, wie der JEſusknabe gern mit ſeinen Eltern nach Jeruſalem gegangen wäre.

A. Bibliſches Bild: JEſus im Tempel.

Auf dem Bilde ſehen wir den Tempel. Zeige ihn! In dem Tempel iſt der JEſusknabe. Zeige ihn! Auf welchem Bilde habt ihr ihn zuletzt geſehen? (Weiſen aus dem Morgenlande.) Wo befand er ſich da? Was für ein Knabe war er, weil er noch auf dem Schoß der Mutter war? Was für ein Knabe iſt JEſus jetzt ſchon geworden? Wie alt iſt er? Wo ſitzt der JEſusknabe? Was hält er auf ſeinem Schoße? Dieſes dicke Buch iſt die Bibel. Von wem ſteht in der Bibel geſchrieben? Der JEſusknabe hat die Bibel aufgeſchlagen. Weshalb wohl? Er wollte gern alles wiſſen, was darin ſtand vom lieben Gott. In der Bibel ſteht aber manches, was Knaben noch nicht verſtehen. Wen fragt ihr, wenn ihr etwas wiſſen wollt? So hat auch der JEſusknabe gefragt, wenn er etwas nicht verſtand. Wir werden gleich von den Männern hören, die er gefragt hat.

Erzähle, was der JEſusknabe im Tempel machte.

Der JEſusknabe iſt nicht allein im Tempel. Wer iſt noch bei ihm? Was macht der eine der Männer? Zeige den Mann mit der Bibel! Zeige die andern Männer, die auch ein Buch haben! In der Hiſtorie von den Weiſen aus dem Morgenlande habt ihr ſchon von Männern gehört, die die Bibel, die Heilige Schrift, genau kannten. Wie nannte man dieſe Männer? Was wollte Herodes von den Schriftgelehrten wiſſen? Was antworteten ſie ihm? Was ſind dies alſo für Männer auf dem Bilde? Wer iſt jetzt nun mitten unter den Schriftgelehrten? Wie verhielt ſich der JEſusknabe, wenn er etwas in der Bibel nicht verſtand? Was haben dann wohl die Schriftgelehrten gethan? Die Schriftgelehrten freuten ſich, daß der JEſusknabe ſo viel vom lieben Gott wiſſen wollte. Einer von ihnen fragte ihn, was er ſchon alles wußte. Wovon hat ihnen da der JEſusknabe ſicher viel erzählt? Wie verhalten ſich dieſe beiden Schriftgelehrten? Warum heben ſie die Hände ſo hoch? Worüber verwundern ſich die Schriftgelehrten wohl? Wir wollen ſagen: Sie verwunderten ſich über ſeinen Verſtand und ſeine Antworten. Was wollen wir ſagen?

Erzähle, wie ſich die Schriftgelehrten über den JEſusknaben verwunderten.

Weshalb waren JEsu Eltern nach Jerusalem gekommen? Das Osterfest dauerte damals acht Tage. Wie lange dauerte damals das Osterfest? Wie lange dauert jetzt das Osterfest? Welches andere schöne Fest dauert auch zwei Tage? JEsu Eltern waren aber nicht allein aus Nazareth nach Jerusalem gezogen. Aus Nazareth waren noch viele Freunde und Bekannte mitgekommen. Darunter waren auch viele Knaben, die so alt waren wie JEsus. Wo weilte der JEsusknabe gern? Er ging jeden Tag in den Tempel. Ob die andern Knaben auch so gerne im Tempel weilten?! Jerusalem war eine schöne Stadt. Was werden sich da wohl die andern Knaben besehen haben? Wo blieb aber der JEsusknabe? Wo gefiel es ihm am allerbesten? Wo gefällt es euch am besten? Wessen Haus ist aber der Tempel? Wessen Vater war aber Gott? Wir sagen: JEsus weilte gern im Hause seines Vaters.

Erzähle, wie der JEsusknabe gern im Hause seines Vaters war.

Zeige den Eingang zum Tempel! Zeige die beiden Personen, die gerade in den Tempel treten! Die beiden Personen habt ihr schon früher gesehen! Auf welchem Bilde? Wer ist es? Zeige Joseph! Zeige Maria! Was trägt Joseph in seiner Hand? Wann gebrauchen wir einen Reisestock? Was haben also auch Maria und Joseph gethan? Denkt euch: Maria und Joseph hatten den JEsusknaben verloren, als sie wieder nach Hause gehen wollten. Wo war denn der Knabe? Wer wußte das nicht? Sie meinten, er sei schon mit den Leuten aus Nazareth nach Hause gegangen. Sie gingen nun ganz rasch, um ihn einzuholen. Was werden sie wohl gefragt haben, wenn sie Leute auf der Straße einholten? Was antworteten diese? Die Eltern gingen immer weiter, bis sie zu den allerersten im Zuge kamen. Wen fanden sie aber nicht? Es war Abend geworden. Wie waren da wohl die Eltern gestimmt? Weshalb waren sie so traurig? Wie leicht konnte dem JEsusknaben ein Schade zugefügt werden! Welche Gefahren bedrohten ihn? Wen werden die Eltern wohl um Hilfe angerufen haben? — Am andern Tage wanderten sie wieder nach Jerusalem zurück. Unterwegs begegneten ihnen immer noch Leute, die nach Hause zogen. Was fragten die Eltern? Welche Antwort erhielten sie immer? Wie war da den armen Eltern zu Mute? Wie wird sich wohl Maria verhalten haben? Es war schon ganz dunkel, als sie nach Jerusalem kamen. Wieviel Tage hatten sie schon gesucht?

Erzähle, wie Maria und Joseph den JEsusknaben suchten.

Wohin waren Maria und Joseph zurückgekehrt? Wo werden sie jetzt wohl gesucht haben? Da dachte Maria daran, daß der JEsusknabe gern im Tempel weilte. Wohin sind die Eltern da wohl gegangen? Wen sahen die Eltern da im Tempel? Wo sitzt JEsus? Wie waren da die Eltern

geſtimmt? Wie verhielt ſich Maria? Warum faltet Maria wohl die Hände?[1]) Wofür hat ſie dem lieben Gott gedankt?

Erzähle, wie die Eltern den JEſusknaben fanden.

Wie lange hatten die Eltern den JEſusknaben geſucht? Wie waren ſie geſtimmt geweſen, als ſie ihn nicht fanden? Sie hatten viel Angſt und Sorge um ihn ausgeſtanden. Maria ſprach: „Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht.“ Was ſagte Maria zu JEſu? Was meint Maria damit? Was heißt das wohl: „Dein Vater ... geſucht“?

Erzähle, was Maria zu dem JEſusknaben ſagte.

Wo war JEſus geweſen? Was hatte er im Tempel gethan? Weſſen Haus war der Tempel? Weſſen Sohn iſt JEſus? Darum antwortete er: „Was iſt's, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt?“

Erzähle, was der JEſusknabe antwortete.

Wohin ſind nun wohl die Eltern mit dem JEſusknaben zurückgekehrt? Der JEſusknabe that alles, was ihm ſeine Eltern ſagten. Dafür können wir auch ſagen: Er war ihnen unterthan. — Worüber hatten ſich die Schriftgelehrten ſehr gewundert? Was für ein Knabe war er alſo? Zu Hauſe las er immer fleißig in dem Bibelbuche.[2]) Wie wurde er dadurch? Wer freute ſich wohl darüber, daß der JEſusknabe ſo fleißig und gehorſam war? Aber auch die andern Leute in Nazareth freuten ſich darüber. Wie waren ſie gegen ihn geſinnt? Dafür können wir auch ſagen: Er nahm zu an Gnade bei den Menſchen. Sein Vater im Himmel ſah auch alles. Wie hat ihm das Verhalten des JEſusknaben gefallen? Seht, der Knabe nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen.

B. Bibliſche Geſchichte.

1. JEſu Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes.

2. Und da die Tage vorbei waren, und die Eltern wieder nach Hauſe gingen, blieb das Kind JEſus in Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten's nicht. Die Eltern meinten aber, er wäre unter den Freunden und Bekannten.

3. Die Eltern kamen eine Tagereiſe und ſuchten ihn. Da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn.

4. Es begab ſich nach dreien Tagen, fanden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und ſie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort.

---

1) Wo ſteht, daß ſie es that? 2) War eins im Hauſe? K.

5. Und da die Eltern ihn sahen, entsatzten sie sich. Seine Mutter sprach zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht."

6. JEsus antwortete: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?"

7. Danach ging JEsus mit seinen Eltern hinab gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

---

1. Wo wohnten JEsu Eltern? Wo war der Tempel der Juden? Was für ein Weg war es von Nazareth bis Jerusalem? Wohin konnten JEsu Eltern darum nicht jeden Sonntag gehen? Wann gingen sie nach Jerusalem? JEsu Eltern gingen nicht allein nach Jerusalem. Wer ging noch mit? Wann durfte der JEsusknabe auch mitgehen? [1]) Wovon hatten ihm die Eltern vorher viel erzählt? Wie war der Knabe gestimmt, als er auch mitgehen durfte? Warum war er denn so froh gestimmt?

Erzähle, wie JEsus mit seinen Eltern nach Jerusalem zieht.

2. Wohin gingen JEsu Eltern, als sie nach Jerusalem kamen? Was haben sie wohl im Tempel gethan? Wie lange dauerte damals das Osterfest? Wo hielt sich der JEsusknabe in den Tagen immer auf? Wie verhielten sich wohl die andern Knaben? Wohin gingen JEsu Eltern, als die Ostertage vorbei waren? Wo war der JEsusknabe geblieben? Was meinten aber die Eltern? Sie dachten, er wäre mit den andern Knaben schon vorausgegangen.

Erzähle, wie JEsu Eltern nach Hause gehen.

3—7. Die übrigen Abschnitte werden ebenso abgefragt. Das Erzählen erfolgt nach folgenden Aufgaben:

3. Erzähle, wie die Eltern den JEsusknaben suchen.
4. Erzähle, wie die Eltern den JEsusknaben im Tempel finden.
5. Erzähle, wie Maria den JEsusknaben fragt.
6. Erzähle, was der JEsusknabe seiner Mutter antwortet.
7. Erzähle, wie der JEsusknabe mit seinen Eltern nach Nazareth ging.

C. Anwendung.

JEsu Eltern machten jedes Jahr die weite und beschwerliche Reise nach Jerusalem, um in dem Tempel zu beten. Der Tempel ist Gottes Haus. JEsu Eltern liebten also das Haus Gottes. — Die Eltern haben dem JEsusknaben von dem schönen Tempel erzählt. Er hat sich schon lange

1) Steht denn irgendwo, daß er vorher nicht mit durfte? daß die Eltern ihn vorher immer daheim bleiben ließen? daß er jetzt „zum ersten Male" zur Kirche geht?
K.

darauf gefreut, den Tempel zu sehen. Als er nach Jerusalem kam, weilte er allezeit im Tempel. Der Tempel war ihm lieber als all die schönen Sachen, die auf der Straße zu sehen sind. Der JEsusknabe hatte auch Gottes Haus lieb. Wenn ihr Gelegenheit habt, müßt ihr auch zur Kirche gehen. Die Kirche ist auch Gottes Haus. Böse Kinder laufen lieber auf der Straße oder in Feld und Wald umher. Solche Kinder haben Gott nicht lieb.

Beurteilung der einzelnen Personen.

Gott im Himmel sieht es gern, wenn wir sein Haus, die Kirche, lieb haben. Darum wollen wir dem JEsusknaben ähnlich werden und sprechen: „HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses." — JEsu Eltern beteten im Tempel, sie beugten ihre Kniee vor Gott und ehrten ihn. In der Kirche hören wir alle die Geschichten vom lieben Gott. Wir singen schöne Lieder, um den lieben Gott zu ehren. Darum ist die Kirche der Ort, wo Gottes Ehre wohnt. Darum wollen wir lernen:

„HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet."

Fragen:

1. Wie haben JEsu Eltern den Feiertag geheiligt?
2. Wie hat der JEsusknabe gezeigt, daß er das Haus des HErrn lieb hatte?
3. Wie könnt ihr den Feiertag heiligen?
4. Warum fand der JEsusknabe Wohlgefallen bei Gott und den Menschen?
5. Wann wird der liebe Gott auch an euch Wohlgefallen haben?

Noch sei bemerkt zu dieser letzten Probe, daß oftmals das Hauptwort gebraucht wurde, wo bei größeren Kindern das Fürwort am Platze ist. Auch das Zeitwort „thun" ist bei den Kleinen zu entschuldigen.[1]) — Der biblischen Bilder sind mancherlei. Welche Anforderungen an biblische Bilder zu stellen sind, dafür finden sich Thesen in: Fett, „Konferenzarbeiten". Zur Vollständigkeit des Themas mögen sie folgen; sie lauten:

1. Die Pädagogik erkennt in den biblischen Bildern eine Ergänzung, die den Erzählungen der biblischen Geschichte veranschaulichend, erklärend und den sittlich-religiösen Sinn belebend zur Seite geht, somit auf das Gemüt der Kinder den fruchtbringendsten Einfluß zu üben imstande ist. Es resultiert daraus die Pflicht, den Schulen mit den derzeit vorhandenen besten biblischen Bildern als Anschauungsmitteln Handreichung zu leisten.

---

1) Benutzt wurden bei dieser Ausarbeitung: Wangemann: „Der erste biblische Anschauungsunterricht" (das Buch erhält man gratis mit den Bildern), und Gieseler: „Religionsunterricht auf der Unterstufe".

2. Bilder für den bibliſchen Geſchichtsunterricht müſſen von wahren didaktiſch befähigten Künſtlern in idealer und artiſtiſch vollkommenſter Weiſe ausgeführt werden.

3. Die Bilder müſſen den Geſetzen der Wahrheit, Sittlichkeit und Äſthetik entſprechen, damit die Kunſt zur Bildnerin des Wahren, Guten und Schönen werde.

4. Die Bilder müſſen dem Anſchauungs- und Erfahrungskreiſe der Kinder angemeſſen ſein und ſomit dem Verſtändnis nahe liegen.

5. Sie müſſen, indem ſie ſich in der Darſtellung der handelnd auftretenden Perſonen und der Staffage maßvoll halten, leicht überſichtlich ſein.

6. Das Größenverhältnis muß für größere Klaſſen berechnet ſein, alſo möglichſt anſchaulich ſein.

7. Der Preis darf mit Rückſicht auf mancherlei andere Anforderungen der Schule nicht allzuhoch bemeſſen ſein. W. S.

Muhammedaniſche Schulen an der oſtafrikaniſchen Küſte.[1]

(Von Paſtor Winkelmann in Guſow.)

Als Stanley den Auftrag erhalten hatte, Livingſtone zu ſuchen, und Bombay verließ, um die Expedition des *New York Herald* in das unbekannte Innere Afrikas zu führen, da beſtand in ſeiner Vorſtellung, ſo erzählt er, die Inſel Sanſibar aus nichts Beſſerem als aus einer großen Sandbank; ſie war ihm nichts mehr als ein Stückchen vom Meer umſpülter Sahara, wo ſich einige nicht ſehr umfangreiche Oaſen befinden, in denen Cholera, Fieber und noch andere ſchreckliche Krankheiten wüteten. Er wähnte, ſie wäre von rohen Schwarzen mit dicken Lippen bewohnt, deren Äußeres ſo ziemlich dem der Gorillas gleichkäme. Wieſo ſich freilich dieſes Zerrbild in ſeiner Phantaſie gebildet hatte, wußte er nicht. Er hatte ſogar verſchiedene Schriften über Sanſibar geleſen, die ſich keineswegs ſo ungünſtig äußerten, aber dennoch bildete er ſich ein, es wäre eine Inſel, deren Verſinken ins Meer der Welt nur von Nutzen ſein könnte.

Stanley hat damit wohl ein Urteil wiedergegeben, welches weite Kreiſe lange Zeit über Sanſibar und die oſtafrikaniſche Küſte hegten, und obwohl, ſeitdem Stanley dies ſchrieb, drei Jahrzehnte verfloſſen ſind und Oſtafrika zuzeiten im Vordergrunde des Intereſſes geſtanden hat, wird es manchem doch immer noch ſchwer, die oſtafrikaniſche Küſte für etwas anderes als für eine Wildnis zu halten. Und doch hat an dieſer Küſte ſchon ſeit Jahrhunderten eine verhältnismäßig hohe Kultur beſtanden. Denn etwa um dieſelbe Zeit, in der es Otto I. gelang, das heilige römiſche Reich deutſcher Nation herzuſtellen, erhoben ſich an der Oſtküſte Afrikas glanzvolle Städte,

1) Nach dem „Brandenburger Schulblatt“, 1902.

und als zu Ende des 15. Jahrhunderts Portugieſen auf dem Wege nach Indien hierher kamen, waren ſie von der hochentwickelten Kultur der oſtafrikaniſchen Küſte überraſcht. Vor Moſambique gewahrten ſie ſchnellſegelnde Schiffe, die ſtatt der Segel an ihren Maſtbäumen Matten aus zähen Palmblättern führten, und ſie wunderten ſich, wie hier ein Volk, das doch an falſchem Glauben hing, zur Herrſchaft über ſo viel Land gelangen konnte. Aber Moſambiques Macht konnte ſich doch nicht mit der Pracht Kiloas, der Herrin des Südens, meſſen. Im Jahre 1505 wurde dieſe Stadt von dem portugieſiſchen Vicekönig d'Almeida erobert. Die Berichte von ihrem Glanz bei Gelegenheit dieſer Einnahme muten uns an wie ein Märchen aus „Tauſendundeine Nacht". Und wie Kiloa im Süden, ſo gebot Mombaſſa im Norden über unerſchöpflichen Reichtum.

Mit den Portugieſen kam die katholiſche Kirche ins Land; von ihrer Wirkſamkeit ſind aber nur die Trümmerhaufen ihrer Gotteshäuſer übriggeblieben. Die Portugieſen wurden zu Ende des 17. Jahrhunderts von den Arabern wiederum vertrieben, und von da ab ſtand das Land unter arabiſchem Einfluß, bis ſeit einigen Jahrzehnten durch europäiſche Koloniſten und chriſtliche Miſſion noch andere Einflüſſe hinzukamen. Der Einfluß des Arabertums auf das Volk aber iſt nicht zum wenigſten durch Schulen ausgeübt worden.

Um die Bedeutung der muhammedaniſchen Schulen an der oſtafrikaniſchen Küſte recht zu würdigen, werden wir gutthun, die Bevölkerung einmal näher ins Auge zu faſſen. Von den Europäern, welche die Miſſion oder Koloniſation hierher geführt hat, abgeſehen, treffen wir Araber, Inder, Parſi, Beludſchen, Singhaleſen u. a. hier. Die einflußreichſten unter ihnen ſind natürlich die Araber. Wie dieſe, ſo gehören auch diejenigen Inder, welche als reiche Kaufleute einen nicht zu unterſchätzenden Einfluß haben, dem Islam an. Von Uſukuma und Uniamweſi, vom Nyaſſa und Nyanza und wer weiß, woher ſonſt noch, ſind Neger gewinnſuchend hierher gekommen oder als Beute von Sklavenjagden hierher geſchleppt worden und haben hier eine Heimat gefunden. Durch die beinahe tauſendjährige Vermiſchung der Araber mit den Negerſtämmen der Küſte ſowie durch die jahrhundertelang fortgeſetzte Einfuhr von Sklaven aus faſt allen Gebieten und Stämmen Oſtafrikas entſtand allmählich eine Bevölkerung von ſo bunter Miſchung, daß zuletzt eine Unterſcheidung der verſchiedenen Beſtandteile nicht mehr feſtgehalten werden konnte, zumal da die von fern und nah herkommenden Neger in kurzer Zeit Urſprung und Heimat vergaßen, Sprache und Sitten der hieſigen annahmen und ſich Suaheli, das iſt, Küſtenleute, nannten, als ob ſchon ihre Vorfahren im Lande gewohnt hätten. Sie haben einen ausgeprägten Handelsgeiſt, und überallhin richtet der Suaheli ſeinen nach Gewinn ſpähenden Blick.

Von den Suaheli ſind die Angehörigen der Küſtenſtämme zu unterſcheiden. Wenn ſie auch gleich den Suaheli vom arabiſchen Element ſtark

beeinflußt ſind, haben ſie doch ihre Stammeseigentümlichkeiten bewahrt. Wohl jedes Dörflein hat ſeinen beſonderen Häuptling, der ſich in Erinnerung daran, daß er einſt dem Sultan von Sanſibar unterſtand, heute noch mit Stolz einen „Edlen des Said" nennt. Die Leute führen inmitten ihrer Pflanzungen, die ſie von ihren Weibern und Sklaven bearbeiten laſſen, ein träges Leben.

Mit den Suaheli haben ſie die Sprache, das Kiſuaheli, gemeinſam. Dieſes iſt ein Bantudialekt, welcher ſtark mit arabiſchen Wörtern durchſetzt iſt. Hieraus ergiebt ſich, daß das Volk vom arabiſchen Geiſte in ziemlich hohem Maße beeinflußt iſt; denn mit dem fremden Wort nimmt es auch etwas von dem Geiſt des fremden Volkes auf, und ſo werden wir uns nicht wundern, wenn die Bevölkerung der oſtafrikaniſchen Küſte unter dem Einfluß des Muhammedanismus ſteht, ja, ſich zum Islam bekennt.

Aber was iſt das für ein Muhammedanismus, dem wir bei ihr begegnen! Unverſtandene Koranſuren plärren iſt das Höchſte, was er noch leiſtet. Man kann nach dem Namen des Propheten fragen, ohne eine Antwort zu erhalten. Der Häuptling Seſſeme von Pugu z. B. hat in ſeinem Orte eine Moſchee und beobachtet die muhammedaniſchen Gebetszeiten genau. Aber daß er in ſeinem Gebet in eine Beziehung zu Gott tritt, iſt ihm nicht klar. Ich fragte ihn, zu wem und warum er betet, und er antwortete mir, das wiſſe er nicht; er mache es nur ſo, wie er es von dem muhammedaniſchen Lehrer gelernt habe. Dabei machte er die muhammedaniſchen Gebetsverbeugungen, und dann ſah er ſeine Leute mit einem dummen Lachen an, als hätte er einen ſchlechten Witz gemacht, und die Leute brachen in ein ſchallendes Gelächter aus. Es genügt eben dieſen Muhammedanern, Waislamu, das iſt, Angehörige des Islam, zu heißen. Dieſer Name iſt ihr Stolz und dem vornehmen Araber ähnlich zu werden, ihr höchſtes Streben. Bewundernd blicken ſie zu ihm auf, zu ihm, der im Beſitze des Koran iſt, jenes Buches, von welchem ein Suahelilwort ſagt: „Es iſt voll von goldenen Sternen; es iſt auch nicht das Werk eines Europäers, ſondern eines Arabers." Auch der Suaheli verlangt danach, dieſes Buch zu beſitzen und leſen zu können. So geht er zum muhammedaniſchen Lehrer, dem Mwalimu, um von ihm in die Geheimniſſe der arabiſchen Schrift eingeführt zu werden. Zu dieſem Zwecke bedient ſich der Lehrer hölzerner Leſetafeln, worauf die arabiſchen Buchſtaben und Sprüche aus dem Koran aufgezeichnet ſind, und gelehrige Schüler lernen ſchließlich den ganzen Koran leſen. Aber wie wunderbar! Der Koran iſt arabiſch geſchrieben und darf nicht überſetzt werden; der Schüler aber lernt in den ſeltenſten Fällen Arabiſch. So lieſt er meiſt in einer fremden Sprache unverſtandene Dinge und weiß nicht, was in ſeinem Buche eigentlich ſteht. Aber gerade das erfüllt ihn mit Stolz. Die Wiſſenſchaft, die er zu beſitzen wähnt, iſt ſo hoch, daß er ſie nicht einmal ſelbſt verſteht, geſchweige denn das ungebildete Volk, das nicht leſen gelernt hat. Eins hat der Schüler bei ſeinem Mwalimu gelernt, die

grenzenloſe Verachtung, womit er auf alle herabblickt, die nicht wie er „Bildung“ haben. Bildung iſt ein Schlagwort auch an der oſtafrikaniſchen Küſte; aber unter Bildung verſteht man arabiſche Art und Weiſe.

Das Leſebedürfnis, welches durch den Leſeunterricht geweckt wird, wird in erſter Linie durch den Koran befriedigt. Dieſer aber wird, wie ſchon erwähnt wurde, nur im Original geleſen, und oft, ohne daß er verſtanden wird. Eine Übertragung des Koran in ſeine Mutterſprache hat der Suaheli nicht. Dafür ſteht ihm andere Litteratur zu Gebote. Sehen wir davon ab, was die chriſtliche Miſſion in Kiſuaheli mit arabiſchen Lettern gegeben hat; er hat Überſetzungen aus dem Arabiſchen, wie „das Lied von der Barmherzigkeit“, das Dr. Krapf nach Europa gebracht und Dr. Büttner veröffentlicht hat, wie das „Lied von Hiob“, deſſen Anfang von Steere in ſeinen “Swahili Tales” mitgeteilt worden iſt; er hat Geſchichten, die aber ebenfalls unter arabiſcher Einwirkung entſtanden ſind. Was von Suaheli zu eigenem Gebrauch niedergeſchrieben iſt, iſt arabiſchen Urſprungs oder trägt arabiſchen Charakter. Was wir an Märchen, Fabeln und Liedern aus der eigentlichen Volkspoeſie der Suaheli beſitzen, iſt erſt von Europäern oder auf Veranlaſſung von Europäern aufgezeichnet worden und kommt für die muhammedaniſchen Schulen ebenſowenig wie als Leſeunterhaltung der Suaheli in Betracht. Lieder, Fabeln und Märchen gehen von Mund zu Mund, ohne ſchriftlich feſtgeſtellt zu werden.

Außer dem Unterricht im Leſen wird in den Schulen auch Schreibunterricht erteilt. Man muß geſtehen, daß einzelne Lehrer ihre Aufgabe mit Geſchick anfaſſen. In Tanga wohnte ich einer Unterrichtsſtunde bei. Der Lehrer ſaß unter dem vorſpringenden Dach einer Hütte, auf der Baraſa, wie dieſer erhöhte Raum genannt wird, und lag außer dem Unterricht, den er einem ernſt und klug dreinſchauenden Büblein erteilte, ſeiner Schneiderei ob. Der Schüler war bemüht, die Worte, welche ihm der Lehrer diktierte, auf eine Tafel zu ſchreiben. Vor der Niederſchrift aber mußte er das Wort buchſtabieren. Nun hat im Arabiſchen jeder Buchſtabe eine vierfach verſchiedene Form, je nachdem er im An- oder In- oder Auslaut oder ſelbſtändig ſteht. Das kleine Bürſchlein mußte genau angeben, welche von den vier Formen es wählen wollte. Hatte es ſich geirrt, ſo führte es der Lehrer, ehe es ſchreiben durfte, dazu, den Fehler ſelbſt zu erkennen.

Das Schreiben des Kiſuaheli mit arabiſchen Lettern hat allerdings ſeine große Schwierigkeit. Der Suaheli weiß davon. Im „Liede von der Barmherzigkeit“ heißt es:

„Mein Bruder, hole dir Tinte und liniiertes Papier und eine kupferne Feder, welche gerne ſchreibt.

„Schneide mir eine eherne Feder zurecht, die etwas leiſten kann, und nimm ſyriſches Papier, worauf man gerne ſchreibt.

„Hernach rücke näher heran, ſetze dich vor mich, ſchreibe, was ich dir ſage, und paſſe gut auf die Worte auf.

„Was ich äußern werde, das beeile dich aufzuſchreiben; das Herz kann es doch nicht behalten vor Kummer und Erregung.

„Was ich mit der Zunge ſpreche, das bringe du zu Papier mit ſchöner, deutlicher Schrift, wie ſie uns paßt.

„Die Schrift ſei deutlich, die Buchſtaben ſollen gleich laufen und die Pünktchen auseinandertreten, damit ſie nicht zuſammenlaufen.

„Die Punkte ſollen gleichmäßig ſein und die Buchſtaben einander parallel ſtehen, daß wir die Vokalzeichen ſehen, damit wir alles verſtehen können.

„Die Schrift ſoll ſehr deutlich ſein, ſowohl die kurzen wie die langen Buchſtaben, und die Interpunktion ſetze ſo, daß wir alles auseinanderhalten können.

„Und wo ein Fatha[1]) vorkommt, da ſetze es, und die Dommas[1]) ſchreibe und das Kesra[1]) ſchreibe mir hin und vergiß nicht, ſie hinzuſetzen.

„Und überall, wo ein Sekan[1]) hinkommt, da ſchreibe es ordentlich hin; und auch das Madda[1]) und das Tanvina[1]) verteile ordentlich.

„Daran findet ein Schreiber Wohlgefallen, die Vokalzeichen richtig hinzuſetzen und, ohne ſich zu überſtürzen, die Buchſtaben ſchön auseinanderzuhalten.

„Wenn die Schrift ordentlich iſt, dann blüht auch das Gedicht auf, und die es anſchauen, die ſehen es gerne.

„Nun habe ich es dir ordentlich aufgetragen; ich habe es dir deutlich erklärt. Punktum, faſſe die Feder, ſchreibe, ich will es dir ſagen.“

Aber mag ſich der Schreiber noch ſo große Mühe geben, das Leſen hat doch immer noch ſeine Schwierigkeit. Denn die arabiſchen Schriftzeichen eignen ſich nicht dazu, eine ſo klangreiche Sprache wie das Kiſuaheli zum Ausdruck zu bringen. Allerdings ſchreiben Araber und die von arabiſchen Lehrern unterrichteten Suaheli Briefe in Kiſuaheli mit arabiſchen Lettern; aber mit dem Leſen eines ſolchen Briefes hat der Empfänger, auch wenn er die arabiſchen Schriftzeichen kennt, oft ſeine liebe Not, und manchmal weiß er nach langem Studieren und Buchſtabieren immer noch nicht, was eigentlich im Briefe ſteht, und bleibt vielfach nur auf das Raten angewieſen. Schon daß die fünf Vokale nur durch drei Vokalzeichen ausgedrückt werden, bringt manche Schwierigkeit mit ſich. Dazu kommen die feſtſtehenden Abkürzungen. So wird das n vor einem Konſonanten ſchriftlich nicht ausgedrückt. Da es im Arabiſchen kein g giebt, ſo iſt der arabiſche Buchſtabe Aïn an die Stelle getreten; durch Aïn aber wird auch das gutturale gh wiedergegeben. Leſen wir alſo in einem Kiſuaheliwort ein Aïn, ſo haben wir zu raten, ob es g oder gh oder ng bedeuten ſoll. P giebt es im Arabiſchen nicht; doch wendet man z. B. im Perſiſchen für p ein durch drei Punkte vom b unterſchiedenes Zeichen an. Das iſt aber in Kiſuaheli nicht

1) Arabiſche Schriftzeichen.

üblich geworden, und dieſelben Zeichen überlaſſen es uns zu raten, ob ein Wort baba (Vater) oder papa (Haifiſch) zu leſen iſt. Zu dieſen Darlegungen nur eine kleine Geſchichte.

Ein Häuptling im Küſtengebiet hat ſich mancherlei Unbotmäßiges zu Schulden kommen laſſen, und von Dar-es-Salaam wird eine Abteilung Soldaten abgeſchickt, um ihn dafür zu züchtigen. Vom Gouvernement wird eine Verfügung nachgeſandt, welche von einem ſprachkundigen Regierungsbeamten in Kiſuaheli mit arabiſchen Lettern verfaßt worden iſt und der Bevölkerung mitgeteilt werden ſoll. Von den Offizieren iſt kein einziger imſtande, ſie zu leſen; in der Nähe aber wohnt ein Miſſionar. Der wird ſie ohne Zweifel entziffern können. Aber obwohl er die arabiſchen Schriftzeichen genau kennt, kann er ebenſowenig wie die andern ergründen, was die Verfügung eigentlich enthält. Da wird dem Führer des Kommandos gemeldet, daß ſich unter den Soldaten ein Suaheli befindet, der leſen könne. Der Mann wird gebracht. Lange betrachtet er das Papier prüfend; endlich giebt er es zurück. „Das muß ein Mſchenſi“ (das heißt, ein ungebildeter Wilder) „geſchrieben haben. Das kann ich nicht leſen“, erklärt er. Jener Beamte, der die Verfügung verfaßt hatte, ſoll nicht beſonders erbaut geweſen ſein, als er von dieſer Erklärung Kenntnis erhielt. Unbegreiflicherweiſe aber hatte man im Gouvernement lange Zeit eine gewiſſe Vorliebe dafür, die Kiſuaheliverfügungen nur in arabiſcher Schrift zu veröffentlichen.

Aber noch mehr als Leſen und Schreiben kann ein Schüler lernen. Sleman bin Said hat uns davon in den „Sitten der Sanſibarleute“ bei Büttner, „Lieder und Geſchichten der Suaheli“, erzählt. Da erfahren wir, was die Höflichkeit und der Anſtand von einem gebildeten Suaheli fordern, wie er grüßt und wie er ſich beim Beſuch und bei der Mahlzeit, den Eltern und Verwandten, den Vornehmen und den Alten gegenüber zu verhalten hat, was nach dem erhabenen Koran verboten und was erlaubt iſt. Alles geht im äußerlichſten Treiben auf; von wahrer Sittlichkeit iſt nicht die Rede. Was Wahrheit iſt, das iſt ſchließlich gleichgültig. Denn wo von der Verſchiedenheit der Meinungen unter Suaheli und Arabern ſowie unter den muhammedaniſchen religiöſen Denominationen die Rede iſt, wird ſchließlich erklärt, daß Gott allein es am beſten wiſſe. „Jeder redet nach ſeiner Sitte und nach ſeiner Art, und niemand weiß, welche Sitte die richtige iſt, als Gott allein; der weiß es. Und der verſtändige Menſch ſagt: Gott weiß es in Wahrheit am beſten.“ Mag das „Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen“ und „Gelobt ſei Gott, der Herr der Welten“ noch ſo oft wiederkehren, es iſt nur eine leere Redensart. Die Sorge, von gebildeten Leuten ja nicht ausgelacht zu werden und der üblen Nachrede zu verfallen, ein ungebildeter Menſch zu ſein, iſt es allein, welche das Verhalten beſtimmt. „Wenn du mit einem gebildeten, unterrichteten Menſchen ſprichſt, dann mußt du mit ihm in gebildeter Weiſe ſprechen, damit er dich nicht auslache. Denn manche gebildete Leute lachen dich ſehr aus, wenn du

falſch ſprichſt; ſie ſagen: Der N. N. iſt ungebildet, er verſteht nicht auszuſprechen, ſeine Zunge iſt nicht gebildet.“ Daher denn auch die ſklaviſche Abhängigkeit von den Worten des Lehrers: „So iſt es uns von unſeren Lehrern geſagt, und wir müſſen durchaus dem Worte unſerer Lehrer folgen. Denn nach unſeren Sitten iſt der, welcher gegen das Wort ſeines Lehrers handelt, nicht ein Menſch, mit dem man in Freundſchaft bleibt.“

Ich gebe zu, daß ſich unter den Lehrern mancher findet, der in ſeinem Berufe tüchtig iſt; aber der zweifelhaften Exiſtenzen und verdächtigen Geſtalten ſind nicht wenige unter ihnen. Vielen iſt ja der Sinn der Koranſuren und Gebete, womit ſie ihre Zöglinge vollſtopfen, ebenſo dunkel wie dieſen, und regen Eifer für das Fortſchreiten ihrer Schüler wird man bei einem großen Teile vergebens ſuchen. Es wird dem Leſer lehrreich ſein, mich bei dem Beſuch einer Suaheliſchule in Dar-es-Salaam, in welche mich Miſſionar Greiner führte, zu begleiten. Ein junger Suaheli hatte auf der offenen Baraſa ſeiner Hütte eine Schar von acht Jungen um ſich verſammelt, die er im Leſen unterwies. Auf der Straße herrſchte das bunte Treiben, wie es die Städte der Küſte zeigen. Dort ſchlenderte, auf der Mundharmonika einige Töne dudelnd, ein junges Mädchen an einer Zahl ſchwatzender und lachender Burſchen vorüber und ließ deren kecke Scherzworte nicht unerwidert; dort erſtand ein Mann von dem indiſchen Kaufmann, der ſeine Waren auf der Baraſa ausgebreitet hatte, einen bunten Lappen. Dort zog eine Karawane ein, die aus dem Innern kam, und froh, die Küſte wieder erreicht zu haben, riefen die Träger ihren Gruß den Vorübergehenden zu; dort ging, geleitet von einem ſchwarzen Polizeiſoldaten, untereinander mit der langen Kette verbunden, die ſie am Halſe trugen, der Zug der Gefangenen vorüber, welche die Arbeiten in den öffentlichen Anlagen und an den Wegen auszuführen haben. Daß die Aufmerkſamkeit der Knaben mehr auf das Leben und Treiben der Straße als auf die krauſen Schriftzeichen, die auf ihren Leſetafeln ſtanden, gerichtet war, wer wollte ihnen das verargen? Ob die Knute, die neben dem Lehrer auf der Matte lag, häufig angewandt wurde, weiß ich nicht; ich glaube es kaum. Er ſchien ſich über ſeine Schüler mehr zu beluſtigen als zu erzürnen. Denn als Miſſionar Greiner eine Prüfung der Schule vornahm und hierbei die klägliche Wahrnehmung machte, daß die Knaben kaum einen Buchſtaben kannten, klang das Schmatzen, womit der ſorgloſe Lehrer einen Maiskolben benagte, nur noch lauter und behaglicher, und ſo oft die Schüler die Antwort ſchuldig blieben oder eine falſche Antwort gaben, lachte er aus vollem Halſe. Er ſchien ſich darüber zu freuen, daß er den Abc-Schützen an Wiſſen überlegen war. Als wir die Schule verließen, klang uns noch lange das frohe Lachen des Lehrers nach, und manchem Vorübergehenden erzählte er erfreut, wie kläglich die Schulprüfung bei ihm ausgefallen war. Nicht minder lehrreich war der Beſuch einer Schule in einem Dörflein im Hinterlande von Dar-es-Salaam. Schon von weitem hörte ich lautes Geſchrei. Der Lehrer hatte eine Leſetafel vor

ſich und fuhr mit einem Holzſtäbchen auf den Buchſtaben herum, indem er dazu aus Leibeskräften ſchrie. Neben ihm ſaß der Schüler, der es ſeinem Lehrer gleichzuthun ſuchte. Der aber achtete nicht darauf, ob der Junge die Tafel richtig oder verkehrt hielt, auch nicht darauf, auf welches Wort er mit ſeinem Stäbchen wies; er war viel zu ſehr damit beſchäftigt, ſich ſelbſt recht vernehmlich zu machen, und es war auffallend zu ſehen, wie das Stäbchen ſeines Schülers bisweilen ganz wo anders hinfuhr als das ſeinige, ohne daß dieſer darum eine Zurechtweiſung erhielt. Sie ſuchten ſich eben nur einander im Schreien zu überbieten. Als die Tafel geleſen war, mußten beide erſt eine Weile verſchnaufen, und dann begann der ohrenbetäubende Lärm von neuem. Ich hatte den Eindruck, daß der Lehrer ebenſo wenig wußte wie ſein Schüler. Er ſchien nur auswendig gelerntes Zeug zu ſchreien.

Iſt der Lehrer ſelbſt ein Muhammedaner, ſo wird er ſicherlich nicht verfehlen, ſeinem Schüler den Geiſt des Koran mitzuteilen. Eigentümlicherweiſe hat man einmal die Anſicht gehegt, die muhammedaniſchen Lehrer könnten dazu veranlaßt werden, den Koran in deutſchfreundlichem Sinne auszulegen. Aber es iſt nur nicht recht einzuſehen, wie Stellen wie die folgenden in deutſchfreundlichem Sinne ausgelegt werden könnten:

„Juden und Chriſten werden nicht eher mit dir zufrieden ſein, bis du zu ihrer Religion übergehſt. Sprich aber: Nur die Unterweiſung Gottes iſt wahre Richtſchnur. Wahrlich, ſo du ihrem Verlangen nachgekommen wäreſt, nachdem dir doch Erkenntnis geworden, keinen Schutz und keine Rettung hätteſt du von Gott zu erwarten.“ (Sure 2.)

„O ihr Gläubigen, ſchließet keine Freundſchaft mit ſolchen, die nicht zu eurer Religion gehören. Sie laſſen nicht ab, euch zu verführen, und wünſchen nur euer Verderben. Ihren Haß haben ſie bereits mit dem Munde ausgeſprochen; aber noch weit Schlimmeres iſt in ihrer Bruſt verborgen. Wir haben euch ſchon Beweiſe gegeben, wenn ihr ſie nur verſtanden habt. Sehet nur, ihr liebt ſie; aber ſie lieben euch nicht. . . . Wenn ſie heimlich unter ſich ſind, beißen ſie ſich aus Zorn gegen euch in die Fingernägel.“ (Sure 3.)

„O ihr Gläubigen, nehmet weder Juden noch Chriſten zu Freunden.“ (Sure 5.)

„Juden und Chriſten leſen das Buch nach der Weiſe der Unwiſſenden. Sie gleichen Eſeln, die Bücher ſchleppen. Die, welchen wir die Schrift geben, kennen ſie zwar ſo gut, wie ſie ihre Kinder kennen; doch verheimlicht ein Teil das Wahre. Die, welche verheimlichen, was wir an Beweiſen geoffenbart, und die Leitung, nachdem wir ſie den Menſchen erklärt haben, dieſen flucht Gott und fluchen alle, die zu fluchen vermögen.“ (Sure 8.)

Man könnte ſolcher Stellen die Menge anführen, worin Haß und Mißtrauen gegen die Chriſten genährt wird, und dieſes Buch ſollte in deutſchfreundlichem Sinne gelehrt werden können?

Aber nicht nur als Lehrer hat der Mwalimu Bedeutung. Auch ſonſt macht er ſich den Küſtenleuten nützlich, ja, oft ſchier unentbehrlich. Er kann die zur Totenfeier erforderlichen Koranſuren leſen; er kann vielleicht ſogar die Ehekontrakte ſchreiben. Er kann aber noch mehr. Er kann Amulette herſtellen, indem er Koranſprüche auf ein Blatt Papier ſchreibt und in kleine Täſchchen näht, und dieſe Kunſt wird von den Leuten als eine beſonders ſegensreiche anerkannt und iſt für ihn recht einträglich. So hat er einen ziemlich weitgehenden Einfluß. Kein Wunder, daß ſich dieſem Berufe mancher zuwendet! Wer ſelbſt nur notdürftig leſen gelernt hat, wird doch Lehrer, und bei der großen Nachfrage wird es ihm wohl ſelten an Schülern fehlen. Im Hinterlande von Dar-es-Salaam habe ich Dörflein mit kaum mehr als fünf Hütten gefunden, die ihren Lehrer hatten. Wenn aber ein Häuptling einen ſolchen Mann bei ſich hat, der leſen und ſchreiben kann, dann iſt ſein eigenes Anſehen damit bedeutend geſtiegen. Kann doch der Lehrer, von allem anderen abgeſehen, die Briefe ſchreiben, welche er ausſchicken möchte, und welcher Häuptling ſendet nicht gern Briefe aus? Davon ein ergötzliches Beiſpiel.

Es war auf einer Miſſionsſtation unweit von Dar-es-Salaam. Da hatten ſich eines Tages einige Häuptlinge der Umgegend eingefunden. Die Frau des Miſſionars war gerade dabei, den Papierkorb ihres Mannes auszuſchütten. Kaum ſahen die Häuptlinge das, ſo erhoben ſie ſich, gingen hin, ſuchten ſich unter den Papieren die größten Blätter und umfangreichſten Briefhüllen aus und ſteckten ſie mit behaglichem Schmunzeln in ihr Lendentuch. „Was macht ihr da?“ wurden ſie gefragt. „Wir ſuchen uns Briefe“, entgegneten ſie, und dabei ſtrahlte ihr Geſicht von Glück.

Sie wußten, was ſie mit dieſen Papieren machen konnten. Es hat z. B. ein Häuptling einem andern eine Botſchaft zu ſchicken. Er giebt dem Boten den Auftrag und ſagt ihm alles genau, was er auszurichten hat, und zum Schluß übergiebt er ihm einen von den Zetteln, die er ſich von der Miſſionsſtation mitgebracht hat, und ſagt: „Hier haſt du den Brief!“

Der Bote macht ſich auf den Weg, kommt zum Häuptling, zu dem er geſchickt iſt, richtet ſeine Botſchaft getreulich aus und zum Schluß greift er in ſein Lendentuch, holt den Zettel hervor und übergiebt ihn mit Ernſt und Würde. Der Häuptling aber nimmt ihn, ſetzt eine würdevolle Miene auf, blickt darauf und nickt und ſpricht: „Es iſt gut“, und der Zettel iſt vielleicht die Geſchäftsanzeige einer europäiſchen Handlung, und es ſteht darauf zu leſen: „Bade zu Hauſe!“ Ja, daß Bildung Macht iſt, davon beginnt auch der Neger im oſtafrikaniſchen Buſch etwas zu ahnen.

Als Entgelt für den Unterricht haben die Schüler ihrem Lehrer Sklavendienſte zu leiſten. Außerdem erhält dieſer am Schluß von den Eltern einen Geldbetrag, meiſt 20 Rupien, das ſind etwa 27 Mark. Die Leute wenden alſo eine für ihre Verhältniſſe nicht unbedeutende Summe auf, um ihre Kinder etwas lernen zu laſſen, und ſelbſt erwachſene Burſchen habe ich ge-

funden, die es ſich nicht verdrießen ließen, lange Zeit fleißig zu arbeiten, um die Mittel für die Teilnahme am Unterricht zuſammenzubringen. Es iſt eben Bildungsbedürfnis im Volke vorhanden.

Mit der Entwickelung Oſtafrikas wird der arabiſche Einfluß, wenn auch nur allmählich, mehr und mehr gebrochen. Die Folge davon wird ſein, daß die Schulen der muhammedaniſchen Lehrer veröden. Der Verluſt aber würde kein beſonders großer ſein, wenn man ſie eines Tages überhaupt nicht mehr fände. Mögen ſie immerhin etwas an geiſtiger Bildung ins Volk getragen haben, der Schaden, den ſie gebracht haben, wiegt wohl ſchwerer. Weit davon entfernt, das Volk aus ſeinem finſtern Geiſterdienſt zu befreien, ſind ſie nicht ſelten Stützen dieſes Geiſterglaubens geweſen. Vor allem aber haben ſie im Herzen der Leute jenen Stolz großgezogen, womit der Moslem auf alles herabblickt, was nicht auf dem Boden des Islam erwachſen iſt, und jene Selbſtgerechtigkeit geweckt, die ihn für die Predigt des Evangeliums ſo unempfänglich macht. Wie die Miſſion, ſo hat auch die Regierung für das Volk Schulen eingerichtet, und dieſe Schulen arbeiten mit gutem Erfolg. Denn der Neger iſt bildungsfähig. Ich habe manchen eingeborenen Lehrer und Prediger kennen gelernt, der ſich in Schule und Seminar eine tüchtige Bildung angeeignet hat. Wahre Bildung beſteht freilich nur darin, daß Gottes Ebenbild in einem Menſchenherzen hergeſtellt wird; aber Gottes Geiſt wirkt ſeine Wunder auch an Negerherzen.

Vermiſchtes.

Lob des Lutherſchen Katechismus aus Feindesmund. In ſeiner kürzlich erſchienenen Schrift: „Entwicklung des katholiſchen Katechismus in Deutſchland“ räumt Fr. Xaver Thalhofer, Dr. theol., auf S. 2 bis 4 ein, daß die Katechismen Luthers, deſſen Enchiridion er „einer Blüte vergleichbar“ findet, den Anſtoß zur „ſpeziellen katechetiſchen Fürſorge für die Jugend in der katholiſchen Kirche“ gegeben haben. — Jedenfalls ein wahres Zeugnis aus Feindesmund. Die römiſche Kirche aber hat der Reformation noch viel mehr zu verdanken. Die ganze Reorganiſation des Schulunterrichts innerhalb der Pabſtkirche war inſofern eine Folge der Reformation, als dieſe ſogar die Jeſuiten dazu nötigte, ſich der Schulen und der Jugend mehr anzunehmen, die vor der Reformation unverantwortlich und ſchmählich vernachläſſigt worden war.

L.

Über weibliche Erziehung. Einen Warnungsruf hat Prof. L. D. Kiehle, Lehrer der Pädagogik an der Univerſität Minneſota, gegen das Übel ergehen laſſen, daß Frauen und Mädchen in dieſem Lande in einem ſolchen Grade in kommerzielle und induſtrielle Berufsarten gezogen werden, daß die

Wohlfahrt der künftigen Mutter gefährdet und ein glückliches Familienleben bedroht wird. Er hielt eine Anſprache vor den in Chicago verſammelten Superintendenten, Gliedern der National Educational Association. Herzlicher Beifall fand bei mehr als 1000 aus allen Himmelsgegenden verſammelten Schulmännern ſeine Äußerung, daß das Familienleben und ſeine Umgebung hoch über allem ſchmutzigen Mammon ſtehe. „In dieſem Zeitalter des Handels und der Induſtrie", ſagte Prof. Kiehle, „iſt kein Raum gelaſſen für die Mutterſchaft. Dieſe Seite des Lebens hat man gänzlich beiſeite geſchoben. In der That machen wir unſere Töchter zu Gelderwerbern auf dem Gebiete des Handels. Während die Frauen in Sachen der Schulbildung vollkommene Gleichberechtigung mit den Männern genießen, verlaſſen ſie ihre Sphäre, wenn der Teil ihrer Erziehung und Ausbildung, der ſie zur Ausübung der höheren Pflichten des Familienlebens und der Mutterſchaft befähigen würde, nicht vor allem andern berückſichtigt und gepflegt wird. Die Schulbildung der Frauen, die erſt noch vor wenigen Jahren ihre geringen, elementaren Anfänge hatte, hat ſich auf techniſche und klaſſiſche Kurſe ausgedehnt und die Frauen befähigt, ſich um Stellen zu bewerben, welche vorher Männer inne hatten, die in vielen Fällen Familien ernährten. Fahren die Frauen fort, auf dem Gebiet des Handels und der Induſtrie ſich um Verdienſt und Stellung zu bewerben, ſo muß das im Laufe der Zeit üble Folgen haben, wenn nicht etwas geſchieht, um auch für die Frauen ein Familienleben zu ſchaffen und der Neigung, in die Office oder in die Fabrik einzutreten, zu ſteuern." (Germ.)

Zur Löſung der Aufgaben im Maiheft.

19. Alter der Mutter $= x$. Alſo $x = 4y \ldots$ I; und $(x+4) = 3(y+4)$; mithin (I) $x+4 = 4y+4$; und $3y+12 = 4y+4$; $y = 8$; $x = 32$ Jahre.

20. 3 am 20. Juli . . . 3
5 am 12. Sept. . . . $5 \times 1.8 = 9$ Monate
(8—) 6 am 15. Aug. . . . $6 \times .8\frac{2}{3} = 5.2$ Monate
$2 \mid 3.8 \mid = 1.9$ Monate nach 20. Juli
$= 15.$ September.

21. $H^2 = 13^2 - \left(\frac{10}{2}\right)^2 = 169 - 25 = 144$; $H = 12$ Zoll.

22. Aus I folgt $\sqrt[3]{x^2} = 2y^2 \div \sqrt{y^3} = 2\sqrt{y}$; mithin $\sqrt{y} = .5\sqrt[3]{x^2}$; dies ſubſtituiert in II:

$8\sqrt[3]{x} - .5\sqrt[3]{x^2} = 14$; Hilfsgröße $\sqrt[3]{x} = p$; $p^2 - 16p = -28$; $p = \begin{cases} 14 \\ 2 \end{cases}$; mithin $x = \begin{cases} 1744 \\ 8 \end{cases}$; und $y = \begin{cases} 9604 \\ 4 \end{cases}$.

23. Lösung bleibt einstweilen ungesagt.

24. (I ÷ II =) $x^2 + y^2 = 13$ ... III; (III + II) $2x^2 = 18$; $x = 3$; $y = 2$.

25. (II — I) $z^2 - y^2 = 21$ ... IV; (III + IV) $2z^2 = 50$; $z = 5$; $x = 3$; $y = 2$.

Neue Aufgaben.

26. $x^2 + y^2 = 8$ ... I; $\frac{1}{x^2} + \frac{1}{y^2} = \frac{1}{2}$ ... II.
(R. 246; K. 11, 25.)

27. Wieviel % Diskonto sind bei einem Wechsel von $720 berechnet worden, der, fällig am 24. Juni, am 9. April zu $712.50 verkauft wird?
(D. 158.)

28. Um welche Zahl muß man Zähler und Nenner des Bruches $\frac{23}{35}$ vermindern, damit der Wert desselben $= \frac{2}{5}$ wird? (D. 171.)

29. Two bodies, A and B, move upon the circumference of a circle which is 360 feet in length. A moves 4 feet per second faster than B, and describes the entire circumference in one second less than B. How many feet does each move per second?
(L. 139; K. 378.)

30. Aus einem Quadrate mit 12 Fuß langen Seiten wird ein anderes herausgeschnitten, so daß der Inhalt des verbleibenden, überall gleich breiten Randes $\frac{7}{16}$ des gegebenen Quadrats ausmacht. Wie breit ist der Rand? (K. 94, S. 69.)

Lösungen mit Berechnung bis Ende des Monats an K.

Konferenzanzeige.

Die Nordwestliche Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 23. bis 25. Juli incl. in der St. Lukas-Gemeinde zu Chicago, Ill. Folgende Arbeiten liegen zur Besprechung vor:

A. Praktika.

1. Katechese über ein Katechismusstück. (Brase, Crete, Ill.) 2. Katechese über eine biblische Geschichte. (H. F. Ahrens.) 3. First Lesson in Percentage. (Prof. Rechlin.) 4. Magnetism. (Oskar Rusch.)

B. Abhandlungen.

1. Physical Culture in Our Schools. (E. J. Schäfer.) 2. What should be the Course and Result in Teaching Arithmetic? (E. D. Markworth.) 3. Die individuelle Behandlung des Schülers. (H. W. Witte.) 4. Lassen sich körperliche Züchtigungen ohne Lockerung in der Schulzucht beseitigen? (W. Simon.) 5. Die

Erziehung im vorschulpflichtigen Alter. (F. E. V. Jahr.) 6. Die fünf Normalstufen der Herbartschen Methode, angesehen auf ihre Verwendbarkeit in den verschiedenen Lehrgegenständen unserer Schulen. (Direktor Krauß.)

Anmeldungen sind zu senden **bis zum 10. Juli** an Herrn Lehrer C. J. Schwanke, 1020 Diversey St., Chicago, Ill. Die St. Lukas-Kirche erreicht man von der Stadt aus für 5 Cents, indem man auf der Lincoln Ave. cable car bis zum Endpunkt fährt, hier auf irgend eine elektrische Bahn transferiert (ausgenommen Bomanville car) und bis Berry Str. fährt. E. Baxmann, Sekretär.

Altes und Neues.

Inland.

Grundsteinlegung einer Schule in Joliet, Ill. Am 11. Mai hat die St. Petri-Gemeinde zu Joliet, Ill. (Pastor A. Schüßler), den Grundstein zu einem dreistöckigen Schulgebäude (66×78½ Fuß) gelegt. Die Festlichkeit wurde von den Schulkindern eröffnet, die unter Lehrer Mertens' Leitung ein Lied sangen. Pastor A. Schüßler sprach sodann ein Gebet und verlas die Schriftabschnitte: Mark. 10, 13—16. Ps. 78, 1—7. und Ps. 118, 19—29. Nach einem Chorgesang hielt Pastor J. Nützel die deutsche Festpredigt. Nach dem Gesang des Liedes 324 folgte Pastor G. Schüßler mit einer englischen Festrede, worauf die Gemeinde mit dem Liede „Ein feste Burg" in englischer Sprache antwortete. Hierauf sangen die Schulkinder folgendes von Pastor G. Schüßler verfaßte Liedchen:

Lord, this day we children meet
In Thy courts with willing feet;
Unto Thee this day we raise
Grateful hearts in hymns of praise.

Father, bless our school, we pray,
Lay its cornerstone to-day;
Let Thy wings o'er it be spread,
Heavenly light on it do shed.

Jesus, Savior, God of Love,
Hear us from Thy throne above!
Here take us into Thy care,
Let Thy Lambs Thy goodness share.

Holy Spirit, mighty power,
Come in this most solemn hour
Gifts of blessings to bestow,
That in Christ we children grow.

Praise the name of God Most High;
Praise Him, all below the sky;
Praise Him, all ye heavenly host,
Father, Son, and Holy Ghost.

Während nun die Gemeinde das Lied 158 deutsch sang, erfolgte die eigentliche Grundsteinlegung. Die ganze Feier schloß ab mit Gebet, Segen und dem Liede: „Nun danket alle Gott." Die neue Schule soll, wenn vollendet, $24,000.00 kosten, zu welcher Summe ein Gemeindeglied in seinem Testament $2200.00 vermacht und ein Amerikaner, der nach seiner eigenen Aussage den „Segen der christlichen Gemeindeschule erkennt", der Gemeinde $5000.00 geschenkt hat. Die Festkollekte für denselben Zweck betrug $200.00. Wie uns berichtet wird, zeigt sich in der Gemeinde

auch sonst eine ganz besonders erfreuliche Freigebigkeit für diesen Schulbau. Wir berichten diese Grundsteinlegung so ausführlich, weil sie zeigt, was eine Gemeinde vermag, die ihr Schulwesen lieb hat und pflegt, und weil dieses Beispiel ferner zeigt, daß Gott auch außerhalb der Gemeinde unseren Schulen Freunde erwecken kann. Werden wir nur nicht müde und lässig, für unsere Gemeindeschulen zu reden, zu wirken und zu kämpfen. L.

Deutsch im Weißen Hause. Unter den Präsidenten hat es nur ganz wenige gegeben, die Deutsch verstanden. Am besten beschlagen war darin Garfield, der mit Eifer deutsche wissenschaftliche Bücher im Urtext studierte und auch mit der dichterischen deutschen Litteratur bekannt war. Dabei fällt uns eine wunderschöne Rede ein, die Garfield in seinem Heim zu Mentor, Ohio, hielt, in welcher er das Verhältnis des eingewanderten deutschen Adoptivbürgers zum eingeborenen Amerikaner durch deutschen Dichtermund schilderte, indem er folgende Worte aus einem Gedichte von Novalis einem Eingeborenen gegenüber einem deutschen Eingewanderten in den Mund legte:

Gieb treulich mir die Hände,
Sei Bruder mir und wende
Den Blick vor deinem Ende
Nicht wieder weg von mir.

Der erste Präsident aber, welcher das Deutsche, obgleich er persönlich nur wenig davon verstand, als Erziehungs- und Bildungsmittel im Weißen Hause einführte, war Benjamin Harrison. Er gab seinen beiden Enkeln im Weißen Hause eine deutsche Erzieherin. Die deutsche Gouvernante im Weißen Hause während der Präsidentschaft Benjamin Harrisons, damaliges Fräulein Marie Hampe, jetzige Frau Davidis zu Grand Rapids, Mich., gab kürzlich höchst ansprechende Erinnerungen an ihre Zeit im Weißen Hause kund. Sie lernte dort den äußerlich kalten Präsidenten Harrison auch von der gemütvollen Seite kennen, wie er sie besonders im Umgang mit seinen zwei kleinen, bei ihm im Weißen Hause befindlichen Enkeln, Benjamin Harrison McKee und Mary McKee, an den Tag legte. Neben tiefem Gemüt zeigte er auch einen tief poetischen Sinn, indem er häufig den Kindern wunderschöne Feengeschichten und Märchen erzählte. Unerschöpflich war er auch in spannenden Bärengeschichten, wie sie namentlich der kleine Benjamin liebte. Der Enkelsohn konnte schon als Fünfjähriger ganz hübsch deutsch schreiben. Die deutsche Überlieferung des Präsidenten Harrison und seiner Gattin im Weißen Hause wurde von ihren Nachfolgern, Präsident Cleveland und seiner anmutigen Gattin, die selbst gut Deutsch versteht, getreulich aufrecht erhalten; sie gaben ihren Töchterchen im Weißen Hause gleichfalls eine deutsche Erzieherin. Unter Präsident McKinley war so etwas nicht möglich; denn das McKinleysche Ehepaar, dem der Tod seine zwei Kinder schon im zartesten Alter geraubt hatte, kam ja kinderlos in das Weiße Haus. Doch ist der Frau McKinley das Deutsche nicht fremd. Präsident Roosevelt aber, der das Deutsche in Deutschland lernte, sieht darauf, daß seine Kinder es ebenfalls erlernen, wenn auch keine deutsche Erzieherin im Weißen Hause waltet.

Seit einigen Jahren giebt es hierzulande auch eine Gesellschaft zur Verhinderung des Lasters, die es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, schmutzigen Lesestoff und unkeusche Bilder, die unter der Jugend unseres Landes verbreitet werden, zu unterdrücken und den Übelthätern das höllische Handwerk zu legen. An der Spitze dieser Gesellschaft steht Anthony Comstock. Derselbe erzählte in einer Rede, die er kürzlich hielt, folgenden Vorfall, der allen Eltern zeigen sollte, wie notwendig es ist, ein wachsames Auge zu haben auf das, was ihre Kinder lesen. Er sagte: „Vor nicht langer Zeit stieg ich auf einer Eisenbahnstation in einen Waggon und ging dabei durch eine Gruppe von Schulknaben, die auf der Plattform standen. Einer von

ihnen reichte einem andern ein kleines Buch. Bald darauf ging ich zu jenem Knaben und ersuchte ihn, mir das Büchlein zu zeigen, was er denn auch that. Ich fragte ihn dann, wo er dasselbe herbekommen habe. In Newark verließ ich den Zug und ging mit jenen Schulknaben nach ihrer Schule. Ich fand, daß jeder Knabe in jener Schule und mehrere Mädchen im Alter von sechzehn bis neunzehn Jahren ein solch unanständiges Buch hatten. Schließlich stellte es sich heraus, daß ein junges Mädchen in einem vornehmen Heim zuerst ein solches Buch von einem jungen Mann aus guter Familie in einer Nachbarstadt erhalten hatte." Ferner: „Ein Besuch in mehr als zwanzig Lehranstalten, um ähnliche Untersuchungen anzustellen, ergab dasselbe Resultat. Keine Mutter kann gewiß sein, daß ihr Sohn frei ist von diesen verderblichen Einflüssen, denn ich habe solche Schriften in den Händen von Söhnen aus den besten Familien gefunden." Wie sorgfältig sollten da Eltern über ihre heranwachsenden Söhne und Töchter wachen, daß sie nicht von dieser verderblichen Pestilenz, die im Finstern schleicht, ergriffen werden! (Luth. Kirchenzt.)

Die erste deutsche Professur in Amerika wurde im Herbst 1819 in Harvard errichtet. Gegenwärtig hat die dortige Universität elf deutsche Professoren und über 1000 Teilnehmer an mehr als 40 deutschen Kursen.

Ausland.

Deutsche Schule in Havana. In der kubanischen Hauptstadt besteht seit September 1898 eine deutsche Schule, die zur Zeit im dritten Stockwerk eines geräumigen Hauses untergebracht ist. Es wirken an ihr zwei deutsche Lehrer: Direktor Röth und Lehrer Dr. Dwuzet, und je eine deutsche und eine kubanische Lehrerin. Die Schule wird von über vierzig Kindern, Knaben und Mädchen, im Alter von acht bis vierzehn Jahren besucht, welche in drei Klassen unterrichtet werden. Die wenigsten dieser Kinder sind rein deutscher Abkunft, die meisten haben einen deutschen Vater und eine kubanische oder spanische Mutter, zum Teil sind beide Eltern Kubaner oder Amerikaner. Diese Verhältnisse bringen es mit sich, daß die Kinder in drei Sprachen, Deutsch, Spanisch und Englisch, unterrichtet werden müssen. Die Schule hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Zöglinge zur Aufnahme in einer deutschen Mittelschule vorzubereiten. Sie wird zum geringen Teil aus einem Zuschuß des Deutschen Reiches, hauptsächlich jedoch aus Jahresbeiträgen von Mitgliedern der deutschen Kolonie Havanas sowie durch die Einnahmen aus dem Schulgeld erhalten.

Wohl in keiner Stadt der Welt, meint ein Wechselblatt, steht das religionslose Erziehungssystem, das heißt, die öffentliche Schule ohne Gott, so in Blüte wie in der französischen Hauptstadt. Nirgends hat darum auch dieses System so grauenvolle Resultate aufzuweisen wie eben in Paris. Folgende Zahlen geben darüber einige Anhaltspunkte: Vor 30 Jahren entfielen auf die Pariser Jugend 5 bis 6 jugendliche Angreifer unter 20 Jahren. Im Jahre 1888 waren es schon 20; 1895: 85 und 1900: 140! Auch in unserem Lande wächst die Zahl der jugendlichen Verbrecher. Vor nicht langer Zeit drangen bittere Klagen über Verbrechen unter der Schuljugend Brooklyns an die Öffentlichkeit. Wo die Jugend ohne Unterricht in Gottes Wort aufwächst, da läßt sich gar nichts anderes erwarten. Wie die Aussaat, so die Ernte.

An dreiklassigen Bürgerschulen verzeichnete Griechenland in 1901 277 mit 16,780 Schülern. Die ganze Zahl der Volksschulen für Knaben betrug 1457 mit 149,358 Schülern und für Mädchen 523 mit 39,747 Schülerinnen, wobei die Schüler und Schülerinnen von 1143 Dorfschulen mit eingerechnet sind. Die Einwohnerzahl Griechenlands belief sich auf 2,571,040. L.

Gesänge für Männerchöre.

Preis: @ Heft 20 Cts., per Dutzend $1.50 und Porto.

Inhalt der Hefte:

Erstes Heft: Nachtlied der Krieger. — Frühlingsfestmarsch. — Berglied.

Zweites Heft: Am Abend. — Waldlied mit Echo. — Mein Heimathland. — Schneeglöckchen. — Des Sängers Welt. — Lebehoch.

Drittes Heft: Heute scheid' ich. — In der Fremde. — Wanderlied. — Der Lindenbaum. — Das Hüttelein. — Der Wanderer in der Sägemühle.

Viertes Heft: Abschied vom Walde. — Des Zigeuners Abschied vom Norden. — Die Mühle im Walde. — Froschconcert. — Die schöne Welt. — Sonntagsfrühe. — HErr, es will Abend werden. — In stiller Nacht. — Singst du für mich dein Lied.

Fünftes Heft: Bis hieher hat mich Gott gebracht. — Lobe den HErren, den mächtigen König. — Ach, bleib mit deiner Gnade. — Auf Gott und nicht auf meinen Rath. — Freude erhebet, Freude belebet. — Rauschet heller, Silberwellen. — JEsus, meine Zuversicht. — Du hast geduldet, du hast gelitten. — Selig sind des Himmels Erben. — Seht, wie die Höhen glühn.

Sechstes Heft: Frieden. — Auf Wiedersehn. — Sängerlust. — Matrosenlied. — Abendlied der Jäger. — Abendstille. — Abendfriede.

Siebentes Heft: Schiffers Abend. — Das Kirchlein. — Du frischer, froher Morgenwind. — Des Finken Frühlingslied. — Dem HErrn sei Lob und Ehr! — Morgenlied. — Hymne. — Sonntagslied.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.